



Ernst Hart

Republik Franken



Erzählung

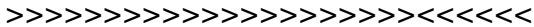
Copyright Ernst Hart; 97320 Großlangheim
Kosten: Verpackung und Versand. Spende erwünscht.
Bilder: Pixabay, Wikipedia,
Korrektur: Programm.
Orte der Handlung und Personen sind rein fiktiv.
Historische Personennennung ohne Wertung.
ehinfos@gmx.de / www.ernsthart.de

Einleitung

Anno 1780

Franken ist ein geteiltes Land. Fürstbischöfe, Grafen, Fürsten, Ritter, Gutsherren und die Freien Reichsstädte haben in ihren Machtbereichen eigene Vorschriften, Münzen, Maße – bis zu den Uniformen ihrer Militärs. Immerhin konnte in dem im Jahr 1500 geschaffenen Reichskreis einheitlich Regelungen wie eine Polizei-Ordnung, Wehrwesen und eine Münzordnung geschaffen werden. Franken ist ein Durchmarschgebiet für alle Mächte. Zwar wurden sogenannte Durchmarschverträge geschlossen – trotzdem Erpressung, Zerstörung durch die durchziehenden Heere.

Die Bevölkerung leidet durch die Kriegszüge, dem Bauwahnsinn der Mächtigen, Hungersnöte, die Ausnutzung der Arbeitskraft und Leibeigenschaft. Dazu kommt noch die Einschüchterung durch die Lehre der Kirche mit der Lehre über die Verdammnis. Die Menschen haben sich mit ihrem Schicksal zum großen Teil abgefunden.



Vorwort

31. 05. 1174

Götz von Rodewald, ein Neffe von derer von Rodberg und Haag, nimmt die Pergamentrollen vom Schreibpult. Er war ein Gefolgsmann von König Konrad III, der auch den Titel Herzog von Franken hatte. Nach seinem Tod am 4. März 1152 übernimmt Herzog Friedrich von Schwaben die Königswürde. Somit erlosch das Herzogtum Franken. Dieser habe mehrere neuen Herrscher übernommen, auch wenn nur als Schreiber. Es ist sein letzter Tag in Dienste von Friedrich I. Er kann zufrieden sein. Friedrich I schenkte ihm ein Hofgut bei Würzburg, das, wie ihm gesagt wurde, verwaist ist und am Rande eines großen Waldgebietes liegt.



Die Kaiser des Heiligen Römische Reichen deutscher Nation waren daran interessiert, gründeten an den Handels- und Heerstraßen Gutshöfe für die Unterkunft und Verpflegung für die Reise durch das Reich oder für Heerzüge. Sie setzten für di Verwaltung und Betrieb lang gediente Männer ein. Diese Reichsgutshöfe unterstehen unmittelbar dem Kaiser und Reich.

Alle Landesherrn, Fürstbischöfe, Fürsten müssen diese verbrieften Rechte - bis in alle Ewigkeit befolgen und achten.

In ganz Franken gibt es zwölf dieser Reichsgutshöfe, verteilt über das ganze Gebiet.

Pfingsten 1784 bis Ostermontag 1786

Es reicht!

1784

Geht man von Reichenberg westlich auf einem Weg durch den Wald, stößt man als guter Läufer in gut zehn Stunden einen Bach überquerend auf einen quer verlaufenden, gut ausgebauten Weg. Biegt man nach rechts, geht es Richtung Würzburg. 5 Längenstangen (60 m) linker Hand sieht man ein kleines Waldstück mit Anbindung zum Rodewald. Doch ein Unwissender täuscht sich. Eine Rute* nach Beteten des Waldes taucht ein riesiges, wuchtiges Tor aus Holz auf. Dahinter ist man einen stattlichen Gutshof. Um dem Hof herum dichte Baumreihen, Wald, der das Anwesen vor fremden Blicken schützt. Am Bach ein Mühlenhaus. Neben der Mühle, links vom Herrschaftshaus, eine kleine Scheune. Eine große halbrunde Scheune und Stall stehen rechts vom Gutshaus. Das große Gutshaus an dessen linker vorderen Ecke ist ein nicht über die dem Dachfirst hinausreichende Turm angebaut. Es sieht aus wie ein Schloss.

Oberhalb des aus Stein gemauerten Portal mit Blumen bemalten auf eine aus dicken Brettern gefertigte große Holztür, prangt ein Wappen. Die linke Hälfte des Wappens füllt rot-weiß aufgemalter Rechen. Oberhalb in der anderen Hälfte sieht man ein Schwert mit Schild. Durch eine Linie getrennt sieht man unterhalb eines Pfluges mit drei Ähren. In der Spitze des Wappens erkennt der Betrachter ein sehr kleines Wappen aus der Zeit des Herzogtums Franken und die Buchstaben „Götz von Rodewald“. Geht man durch das Portal, steht man in einem Empfangsraum. Von diesem gelangt man rechts in die Hauswirtschaftsräume. Links, in die halten wird. Nach Brunsbüttel voller Höhe des Treppenaufgangs führt eine Tür zu den Räumen für das Gesinde. Die Knechte und Mägde haben Räume im Keller-

und auf dem Dachboden, natürlich abgetrennt durch eine Mauer von den Räumen der Herrschaften. Über die breite, aus Holzdielen bestehende Treppe gelangt man in die Wohnräume der Herrschaften. Diese sind anders wie bei anderen Herrenhäusern sehr schlicht gehalten. Außer vielen Stuckarbeiten an den Decken und einigen Bildern ist kein Prunk zu sehen.

. Auf einer Holzbank, die neben der Eingangstür steht, hat sich der Besitzer des Reichshofgutes Rodewald hingesezt. Götz von Rodewald macht ein nachdenkliches Gesicht. Er geht gerade vom Stall weg, wo etwa 30 Kühe untergebracht sind. Morgen kommen sie auf die Viehweide, die gleich vor dem Wald ist. Seine große Sorge ist das Wetter in diesem Jahr. Hoffen und Bangen. Die letzten zwei Jahre waren nasse Jahre. Man konnte die Tage zählen, an denen sich die Sonne gezeigt hat. Die Schneeschmelzen in den Gebirgen in Franken haben zu geführt, dass die Flüsse übergelaufen sind. Die Bäche und Rinnsale wurden zu Flüssen. Es war die Bauern fast unmöglich, die Äcker zu bestellen. Die Böden waren durchnässt und es musste vieles, was man in besseren Jahren mit den Ochsen oder Pferden erledigen konnte, gar nicht oder nur oberflächlich beackert werden. Dementsprechend fiel die Ernte sehr schlecht aus. Man hat keine allgemeine Hungersnot beklagen müssen. Doch in vielen Gegenden Frankens mussten bewaffnete Diener, Männer, Frauen und sogar Kinder aus den prunkvoll ausgestatteten Stuben oder Sälen vor den Herrschern zurückdrängen, die nach Brot verlangt haben. Ein fränkischer Ritter hat von den Fordernden Reißaus genommen. Die Fürstbischöfe sind damit beschäftigt, imposante Bauwerke erstellen zu lassen. Sie bevorzugen bei der Vergabe von Brotrationen die Bauleute auf den Baustellen. Die Bergleute aus den in Kronach oder anderen Orts in den Bergwerksgebieten haben

ihre Arbeitskraft ruhen lassen und erst wieder gearbeitet, wenn sie Nahrung bekommen haben. Zwei Enkel von ihm wurden fürs Heer angeworben. Die Verpflegung ist dort auch nicht die beste. Doch es gibt jeden Tag etwas zu essen. Er fragt sich schon, warum sie für fremde Herrscher ihren Kopf hinhalten müssen. Seine Frau Babette kommt aus dem Haus. Sie setzt sich neben Götz auf die Bank.

„Der Verwalter des bischöflichen Gutes will morgen kommen. Sein Knecht hat die Botschaft gebracht“, sagt sie zu Götz hingewandt. „Ja, es geht um den Acker, der an den Acker des Bischofsgutes grenzt. Wir werden ihn weder verkaufen noch verpachten“, erwidert Götz. „Hoffentlich bringt uns Deine Sturheit nicht in Schwierigkeiten. Ich sehe schon eine bewaffnete Schar zu uns kommen“, meint Gerda. „Das ist im Moment meine kleinste Sorge. Ich warte auf vier Wagen von einem preußischen Gut in der Nähe von Potsdam. Drei voll mit Kartoffel zum Legen. Es ist höchste Zeit. Wir haben schon den achtzehnten April“, sagt er weiter. Gerda fragt, als sie von der Bank aufsteht, wann Heinrich heimkommt. „Am Samstag kommt er von Bamberg nach Hause. Er übernachtet unterwegs in Ebrach bei den Eltern eines Studienfreundes.“ Auch Götz wollte ins Haus gehen, als die Tür vom Gesindehaus auf gemacht wird. Der erste Ackerknecht kommt heraus und fragt, ob er sich setzen kann. Götz bejaht. Der Knecht fragt, wenn die Kartoffeln kommen.“ Der Acker für die Lege ist bereit. Mitte oder Ende der Woche, „verspricht Götz. Die Fläche für den Acker wurde schon vor zwei Jahren gerodet. Es weiß niemand von dem Acker. Die Hälfte des Ertrages ist für die Aussaat bestimmt. Die andere Hälfte ist zum Verzehr. Am Bischof vorbei.“

Heinrich von Rodewald spornst sein Pferd und reitet im Galopp auf Ebrach zu. Es ist höchste Zeit, denn die Nacht kündigt sich an. Die Sonne ist hinter dem Berg untergegangen. Graue Wolken ziehen auf und werden den vergangenen sonnigen Tag bald vergessen lassen. Er ist ohne Rücksicht durch Burgebrach geritten. Sie haben dort Ihren Wochenmarkt abgehalten. Zum Glück haben sich die meisten Bauern auf den Weg zu ihren Höfen gemacht. Es ist nichts passiert. Er erreicht Ebrach. Er reitet an der Abtei und Hütten und Häuser vorbei und kommt vor einer größeren Hofstelle an. Es ist ein Reichsgutshof. Zu seinem Erstaunen trifft er Jakob an. Er merkt sofort, als er in die Stube kommt, dass irgendetwas nicht stimmt. Er bekommt mit, dass der Schultheiß da war und angekündigt hat, dass die Privilegien aufgrund der kaiserlich verbrieften Rechte nicht mehr gelten. Ab 1. Oktober ist der Reichsgutshof ein Hof des Klosters und Jakob nur Verwalter im Auftrag des Klosters. Heinrich verspricht, dies seinem Vater zu sagen und außerdem findet doch das Treffen der Gutsherren statt. Am nächsten Tag in der Frühe reitet Heinrich ohne Zeitverlust nach Riedenberg. Er kommt zum Abendbrot nach Hause, wo er mit Freude begrüßt wird. Sofort erzählt er von der Enteignung des Reichsgutshofes durch das Kloster.

In der Philosophischen Fakultät der Universität Würzburg geht es hoch her. Die Studierenden reden, schreien, brüllen im Vorlesungssaal. Der Studienkollege Ludwig Drolle soll aus der Universität vertrieben werden. Angeblich soll er den Fürstbischof beleidigt haben. Ernst Meder, der Sprecher des Amicistenorden, will beschwichtigend eingreifen. Da schlägt ihm jemand ein Buch an dem Kopf, wodurch er taumelnd auf einen Stuhl zum Sitzen fällt. Heinrich von Rodewald, der gerade durch die Tür in den Saal kommt, muss sich ducken,

um nicht auch von einem Buch getroffen zu werden. Er schreit in den Saal: „Aufhören!“ Seine gewaltige Stimme hat anscheinend das Getöse und Schreien übertönt. Plötzlich ist alles still und alle schauen zur Tür, in der Heinrich breitbeinig steht. Er schaut sich seine Kommilitonen an. Söhne von Grafen, Gutsherren, „Fränkischen Rittern“. Es ist nicht zu lange her, wurden den Abkömmlichen von Verwaltern, auch Handwerkern und Lehrenden. Und natürlich Kinder von Günstlingen des Bischofs. Nachdem sich alle beruhigt haben und die Utensilien im Raum wieder an ihren Plätzen gebracht wurden, haben sich die Studierenden auf ihre Stühle gesetzt. Sie beraten, wie sie ihren Freund Ludwig in der Universität halten können. Dem beanus* Drolle bleibt nichts anderes übrig, als sich, so schwer es auch fällt, beim Fürstbischof zu entschuldigen. Der Professor kommt herein und stellt sich hinter dem Pult. Ohne Grüß fängt er an, über die griechische Philosophie zu sprechen. Er kann auch durch ermahnende Worte Unruhe im Saal nicht eindämmen. Am Ende der Vorlesung bittet Ernst Meder die Anwesenden zum Verbleib im Saal. Heinrich von Rodewald stellt sich hinter dem Pult.

*Grünschnabel

Die Gruppe Franken der Verbindung Landsmannschaft, die ein Bestandteil des Amicistenorden ist, solle sich auf der Wiese vor dem Universitätsgebäude treffen. Es gibt einiges für Pfingsten zu besprechen. Heinrich von Rodewald ist einer der Sprecher dieser Gruppe. Die Mitglieder der Gruppe wissen, dass der Bischof die Landsmannschaft gerne auflösen würde, da er hinter den Führungspersonen Umstürzler sieht. Dass er es doch nicht macht, ist die Tatsache, dass er Nutznießer von Vätern einzelner Gruppenmitglieder ist. So auch von Götz von Rodewald, der ihn mit allerlei Lebensmittel, vor allem mit Wild versorgt. In

der Landsmannschaft Franken sind Studierende aus allen Fakultäten der Universität dabei. Viele mit Söhnen aus dem Adel, Professoren und auch vermögenden Kaufleuten. Sie pflegen den Kontakt mit den Bamberger Landsmannschaft. Auf der Wiese vor der Universität stehen zwei große Pavillons ohne Sitzmöglichkeiten. Nach und nach treffen die Mitglieder der Landsmannschaft dort ein. Als Heinrich überblickt, dass alle anwesend sind, erhebt er als Sprecher die Stimme: „Nachdem der Rektor, seine Exzellenz, der Bischof, den Studierenden in Würzburg verboten hat, das Semester für die Ostern und Pfingsten zu unterbrechen, habe er sich gedacht, am Pfingstmontag in dem Hof seines Vaters an einem Fest mit teilzunehmen.“ Dieses Fest findet jedes Jahr statt.- „Da müssen wir alle im Amicistenorden von dem Fest in Kenntnis setzen,“ ruf einer aus der Menge. Ernst Meder wird herbeigerufen und ihm von dem Vorhaben, ein Fest am Pfingstmontag zu veranstalten, erzählt. Er ist begeistert und schlägt vor, die Mitglieder des Ordens zu befragen, wer an diesem Fest mitmachen will. Am übernächsten Tag kann er berichten, dass nur zwanzig Personen mitmachen. Heinrich hat seine Landsmannschaft beisammen. Fünfunddreißig Kameraden der Landsmannschaft Franken werden kommen. Dazu noch acht Leute aus Bamberg.

„Da brauchen wir zusätzliches Fleisch, Wein, Bier und Brot, meint am Abend Gutsherr Götz von Rodewald zu seinem Sohn. Erst als Heinrich zugestimmt hat, dass auch Freunde der Familie und sowie auch Professoren eingeladen werden, stimmt er zu. Auf jeden Fall soll Herr Ludwig Kuntzmann, der lehrende Professor eingeladen werden. Im Hauptfach Philosophie. Geologie und Kartografie sind seine, wie er es sagt, Nebenwissenschaften. Er stammt aus einem Dorf bei Scheinfeld im Steigerwald und ist weitläufig verwandt mit dem Bischof. Obwohl er aus diesem Grund ein Günstling ist,

mögen ihn alle Studierenden gerne. Kuntzmann ist ein weit gereister Mann. Er hat schon mit zweiunddreißig Jahren als Kartograf für die Herrschenden Landkarten erstellt. Gebirge, Berge, der Verlauf der Flüsse, Straßen und Orte sind auf den Karten zu sehen. Kuntzmann hat die Studenten in der Landsmannschaft Franken zu einer Lesung eingeladen. Franken Land, Berge, Täler, Flüsse sind das Thema. Die Frage, an welchem Tag diese Vorlesung stattfinden soll, ist noch offen. Nach einigen Hin und Her kommt zu dem Entschluss, den Saal mittlerer Größe als Raum für die Vorlesung zu nehmen. Der Rektor und Bischof hat nichts dagegen einzuwenden, wenn andere Themen als die offiziellen Lehrfächer vorgebracht werden. Nur innerhalb der täglichen Studienzzeit nicht. So wurde der Tag Donnerstag nach Pfingsten nach den Vorlesungen in den üblichen Fächern festgelegt.

Götz von Rodewald ist gar nicht unrecht, dass dieses Fest am gleichen Tag, nämlich an Pfingstmontag stattfindet.

Das Zusammentreffen der Reichsgutsbesitzer ist für den gleichen Tag geplant. Es hat eine fast einjährige Vorlaufzeit und sollte ein zwangloses Treffen werden. Doch in manchen Gebieten Frankens übten und üben Fürsten und andere Herrscher Druck auf die Reichsgutsbesitzer auf. Ihre über Jahrhunderte alten verbrieften Rechte werden ihnen streitig gemacht. Ja, man will sie aberkennen. Sie sollen Gutsverwalter der Herren werden. Das Reichsgut bei Ebrach ist in der Auflösung. Mit bewaffneten Leuten hat der Schultheiß den Gutsherrn gezwungen, ein Dokument zu unterschreiben. Ab Oktober gehört das Gut dem Kloster.

Die Gutsbesitzer werden das Fest nutzen und nach dem Abendläuten mit Ihren Söhnen verschwinden.

Götz von Rodewald kostet diese Feier mindestens ein Rind und einige Schweine. Mitten im Hof eine große Feuerstelle,

Bänke, Tische. Seine Frau hat, wenn auch widerwillig, die Zubereitung der Essenszutaten übernommen. Verschiedene Salate, Kräuter, Soßen. Natürlich muss sie dabei sein, wenn ihr Mann die ankommenden Gäste begrüßt. Das Herrichten der Räume und Waschmöglichkeiten, die Aufsicht im Grunde über alles.

Die Zeit vergeht. Die Vorbereitungen für Pfingsten, einschließlich des Hoffestes sind weitgehend abgeschlossen. Es konnte auch eine Gauklertruppe eingeladen werden, die in Würzburg gastiert. Metzger und Köche werden an Pfingstsonntagabend auf dem Hof kommen und mit den Vorbereitungen für die Speisen beginnen. Da der Bischof in Bamberg ist, hat Götz von Rodewald den Domkapitular in Würzburg besucht. Sein Ansinnen war, dass der Pfarrer von Reichenberg die Frühmesse am Pfingstsonntag und Pfingstmontag in seinem Hof halten kann. Der Stellvertreter des Bischofs hat nichts dagegen- er wird mit dem Pfarrer aus Reichenberg sprechen. Er, Götz, muss die Utensilien für die Messe aus Reichenberg holen. Die Messe muss aber genauso ablaufen, als wenn sie in der Kirche wäre. Er kommt nach dem Hauptamt zum Hof.

Fast hätte es Götz von Rodewald versäumt, seine Nachbarn „derer von Reichenberg“ einzuladen. Ihnen gehört das Rittergut Albersthausen, wohnen aber im Schloss zu Reichenberg. Christian Franz Sigmund Wolfskeel zu Reichenberg, Reichsfreiherr und Feldmarschall in österreichischen Diensten ist selten anzutreffen. Meistens trifft man seinen Gutsverwalter oder Bedienstete im Schloss. Er geht in seine Schreibstube und nimmt noch einmal die Liste in die Hand, auf der die Reichsgutsbesitzer stehen. Er hofft, dass alle kommen können.

Am Freitag nach dem Frühstück, das nach dem Melken der Kühe auf dem Tisch gestanden hat, ruft Götz von Rodewald

seinen Gutknecht und fragt ihn, wie viel männliche Knechte auf dem Gut arbeiteten. Der Gutknecht führt das Gut bei längerer Abwesenheit des Reichsgutsbesitzers mit bestimmten vereinbarten Aufgaben weiter.

Im Einzelnen ist für die Bereiche Ackerbau und Viehzucht verantwortlich. Für die beiden Bereiche hat er einen Ackeroberknecht und Viehoberknecht nebst weiteren Knechten. „Wie viele Knechte habe wir einschließlich der Oberknechte auf dem Hof“, fragt Götz. Gutknecht Peter ist nach dieser Frage etwas überrumpelt. Er hatte eine Frage aus der Landwirtschaft erwartet. „Fünfzehn bis achtzehn Männer“, sagt er. Im Laufe des Gespräches erfährt Götz von Rodewald, dass zehn der Knechte noch keine vierzig Jahre alt sind. Drei sind fünfundfünfzig und zwei über sechzig Jahre. Aber zur Erntezeit sind wir zeitweise über vierzig. Der Ackerknecht hat auch die Pflugknechte unter Aufsicht. Die sind die meiste Zeit im Jahre mit dem Pflügen und Eggen beschäftigt. Außerdem sind sie für die stillgelegten Flächen im Rahmen der Zweifelderwirtschaft zuständig. Götz von Rodewald wollte noch fragen, wie viel Männer für den Gebrauch von Waffen tauglich sind. Er lässt das sein, da er es dem Gutknecht ansieht, dass diese keine Zeit hat.

Den ganzen Tag wartet er auf die Gäste. Am Freitagabend reist der erste Reichsgutsbesitzer an. Es ist Hermann Hammerstiel mit seiner Frau, der einen Reichsgutshof in einem Weiler bei Bamberg hat. Er ist mit seinem Sohn und der Tochter kurz vor dem Abendläuten aufgetaucht. Während die Eltern in einer Gesindestube übernachten können, müssen seine Kinder in der Scheune schlafen. Franz und Gundel je in einen andern Scheunenteil. Sie sind von der Reise sehr müde und verkriechen sich nach einem kurzen Abendessen unter ihren Strohsäcken. Zuvor hat er seine Tochter und die Frau angewiesen, der Gutsherrin in den

nächsten Tagen in Haus und Küche zu unterstützen. Götz von Rodewald ist in seinem Gutsherrenzimmer und holt drei Blätter Papier aus ein einem Pult. Eines davon ist vollgeschrieben. Es ist eine Auflistung der Aufgaben für die Vorbereitungen. Fast alle sind mit einem Hacken versehen. Götz nickt zufrieden und legt das Blatt weg. Auf einem anderen Blatt sind die eingeladenen Männer und Frauen vermerkt. Er macht hinter dem Namen Hammerstiel einen Hacken und schreibt Tag und Uhrzeit.

Als er am nächsten Morgen kommt er in die Stube in voller brauner Tracht. Über dem weißen Hemd und den bestickten Hosenträgern, die die braune Hose mit der verzierten Hosentasche halten, eine Jacke ebenfalls verziert. Seiner Frau Babette, die gerade dabei war, dem Herren Hammerstiel Milch einzuschenken, ist fast die Kanne aus der Hand gerutscht, als sie ihren aufgeputzten Mann sieht.

„Was Du den heute vor. Wir haben Samstag und keinen Sonntag oder Feiertag“, fragt sie. „Ich kann doch die Herren Reichsgutsbesitzer nicht in Werktags Kleider empfangen“, entgegnet er. Außerdem meint er, diese Kleider stören ihn nicht, wenn er nach dem Rechten sieht. Anna:“ Lass Dich bloß nicht in diesem Aufzug in der Küche sehen“? Ale er gefrühstückt hat, geht vor das Haus und setzt sich auf die Bank und zündet sich eine Pfeife an. Diese hat er von ein paar Wochen vom Bischoff samt Tabak bekommen. Um ihn herum hektisches Treiben, das ihn nicht stört.

Um die elfte Stunde reitet durch das Tor Reichsgutsbesitzer Jakob Mühlenhof aus Ebrach mit seinem Sohn Luis. Götz eilt ihm entgegen und bittet ihn auf die Bank. Er lässt ihn um die Geschehnisse um seinen Hof erzählen. Götz von Rodewald meint, er solle so tun, als wäre er mit der Abtretung des Hofes einverstanden. Er, Götz, wird mit dem Bischof sprechen, dann sehen wir weiter. Ohne den Bischof kann der Abt gar

nicht machen. Er hat außer ein paar Knechte keine Bewaffnete. Wir werden diese Problematik besprechen. Dann ruft er die Hausmagd herbei, die schon die schon Jakobs Sohn Franziskus eine Schlafstelle zugewiesen hat und nun auch Jakob Mühlenhof in das Haus bittet.

So nach und nach treffen die Reichsgutsbesitzer ein. Götz von Rodewald kommt mit den Begrüßungen und Einweisungen nur schwer nach. Seine Tracht war ihm hinderlich und zu warm. Er hat sie ausgezogen und einen Sonntagsanzug, der für den Sommer gedacht ist, angezogen. Die Babette nimmt die mit gekommenen Frauen oder Mädchen gleich nach der Begrüßung in die Pflicht, ihr zu helfen. Natürlich sind bei den Vorbereitungen für das Fest auch Aufgaben für die jungen Männer da. Die meisten der Reichsgutsbesitzer sitzen an einem in der Tenne aufgestellten ovalen Tisch und unterhalten sich. Andere schauen sich den Hof an oder spazieren durch die Flur. So wird es Abend. Götz von Rodewald stellt fest, dass noch ein Reichsgutsbesitzer fehlt. Diedrich Ochsenknecht aus Eichstätt. Um die Altarrequisiten für die Gottesdienste vom Pfarrer aus Kist zu holen, spannt er ein Pferd vor einen Wagen und will sich auf den Kutschbock schwingen. Er sitzt darauf, als er sieht, wie zwei Reiter in den Hof reiten. Die Eichstätter sind angekommen. Er springt vom Kutschbock herunter und begrüßt Diedrich Ochsenknecht.

Er verweist ihn an seine Frau Babette, springt wieder auf den Wagen.

Es dunkelt schon, als er wieder auf seinen Hof kommt. Mit leerem Wagen. Er musste von Reichenberg durch den Wald nach Kist fahren. Der katholische Pfarrer, der in der protestantischen Gemeinde Reichenberg für die wenigen Katholiken in dem Ort zuständig ist, hat in Kist seine Pfarrstelle. Er offenbarte Götz von Rodewald, dass er von

einem Gottesdienst morgen am Pfingstsonntag auf seinem Gut nichts wüsste. Das Hauptamt beginnt um zehn Uhr hier in Kist. Der Bischof gestattet für Pfingstmontag eine Frühmesse auf dem Hof und zwar um halb neun Uhr. Er wird das Gottesdienstgeschirr selber mitbringen. Ein Tisch, der als Altar dient, muss bereitstehen. Götz ärgert es schon, dass der Domkapitular sein Versprechen nicht gehalten hat, nämlich denn Gottesdienst am Pfingstsonntag. So wird er es jeden, der auf dem Hof ist, freistellen, ob er nach Kist zum Hauptamt gehen will. Viele seiner Gäste haben sich zurückgezogen. Trotzdem beauftragt er einen Knecht, die Reichsgutsbesitzer in den Hof zu bitten. So nach und nach kommen sie manche schon schlaftrunken herbei. Er entschuldigt sich und erklärt die Angelegenheit mit den Gottesdiensten. Wer will, kann nach Kist zu Hauptamt fahren. Das Mittagessen ist um halb eins. Als die Herren verschwunden sind, unternimmt er nach zehn Minuten einen Gang durch die Ställe, Scheunen und dem Haus. Er meidet die Gesinderäume, in den jetzt seine Gutsherrenfreunde schlafen.

Am Pfingstsonntag bewegen sich vier Wagen in Richtung Kist zum Hauptamt und ein Wagen nach Reichenberg zum evangelischen Gottesdienst. Während Babette mit den Mägden das Mittagessen vorbereiten und freundlicherweise von Frauen der Gutsbesitzer unterstützt werden, geht er in die Gutsstube und bereitet sich auf den morgigen Tag vor. Dieser Tag wird ein denkwürdiger Tag werden.

Die Protestanten, die als Gäste auf dem Hof sind und die Knechte und Mägde des anderen Glaubens sind mit dem Wagen schon um sieben Uhr nach Reichenberg zu ihrem Gottesdienst gefahren. Um halb acht trifft der katholische Pfarrer aus Kist ein. Die Frühmesse, die in der großen Scheune stattfindet, kann beginnen. Das hintere Scheunentor,

durch dem auch zum Bach gehen kann, wurde geschlossen. Innen steht ein Tisch aus dem Haus, der zu einem Altar hergerichtet ist. Ein weißes Leinentuch bedeckt die Tischfläche. Das Messgeschirr mit den Kännchen für das Wasser und den Wein wird daraufgestellt. Die Leute kommen in die Scheune. Die Familie „von Rodewald“ setzt sich auf die Stühle in der ersten Stuhlreihe. Vier Buben vom Hof dienen als Ministranten. Ein Schellen ertönt, Pfarrer und Ministranten erscheinen. Die Messe beginnt. Der Pfarrer, eigentlich ein fortschrittlicher Mann, schiebt die Schuld an den zwei missglückten Erntejahren den Menschen zu. Durch ihre Sünden und nicht befolgten kirchlichen Gesetzen musste Gott bestrafen. Wobei er, das gibt er zu nicht die Anwesenden gemeint sind. Sie sind treue Schäflein des Bischofs. Er hoffe, dass durch den Segen des Heiligen Geistes die Menschen auf den rechten Weg bleiben und der Bischof gnädig bei Verfehlungen gegen die von Gott gewünschte Ordnung ist. Aber auch die Herrschenden müssen in diesen Zeiten barmherzig und demütig sein und Ihren Untertanen zur Seite stehen. Wenn das Volk hungert, kann der Herr nicht mit Truthahn und Wein protzen und provozieren. Es ist still in der Gottesdienstscheune. Was zu hören ist das Knacken beim Verbrennen des Holzes, das in fünf großen Bratstellen das Fleisch für das Fest weich brät. Man diese Feuerstellen neben dem hinter der Scheune fließenden Mühlbach gestellt, um die Gefahr eines sich ausbreitenden Feuers zu vermeiden. Der Funkenflug war schon einmal eine Ursache für einen Scheunenbrand. Man hätte das Fleisch auch in dem großen Hof des Gutes braten können, doch der ist voll mit Sitzgelegenheiten, Tischen und Ausbeständen. Drei Baumstämme, deren Äste man entfernt hat, liegen neben dem Tor. Sie sind als Sitzplätze für die Knechte, Mägde oder anderem Volk, das vorbeikommt, bestimmt. Die

Reichsgutsherren, deren Söhne und Weiber abwechselnd auf dem Fest mithelfen. Die Geistlichkeit, Nachbarn jede Gruppe wird im Hof ihren Platz haben. In der Scheune spricht der Pfarrer Gottfried den Segen. Er kann leider nicht zum Fest dableiben. Er muss das Amt in Kist zelebrieren und reitet davon. Die Burschen entfernen den Tisch und die Bänke und stellen diese an die bestimmten Plätze im Hof. Geschirr, Gabeln, eine begrenzte Zahl von Gabeln und Messer aus Metall, Holzbrettchen. Es ist gut, dass die Nachbarn ihr Essgeschirr und Teller mitgebracht haben. Da es nur eine begrenzte Zahl an Stühlen und Tischen gibt, wurde welche für den Domkapitular und seinem Gefolge bestimmt. Auch die Reichsgutsherren bekommen ihre Stühle und dem Tisch. In der Mühlenstube steht ein großer, nicht ganz stabiler Tisch. Der wurde notdürftig repariert und in den Hof gestellt. Er ist nicht am Verweilen gedacht. Jeder kann ihn als Unterlage für sein Essen benutzen. Götz von Rodewald ist zufrieden mit den Vorbereitungen. Die Ochsenviertel und Schweine und Geflügel hängen zum Braten über den Feuern. Die Knechte an den Fleischstücken haben genau Anweisungen, dass jeder, der da kommt, um seine Portion zu holen, nur die eine bekommt. Auch wie groß eine Portion ist, wurde ihnen erklärt. Das Glöckchen in dem kleinen Glockenturm auf dem Gutshaus schlägt elf Uhr. Dies ist auch ein Luxus, den sich Götz von Rodewald geleistet hat. Die „Turmuhr“ hat er in Nürnberg gekauft, als er in der Stadt einen Bekannten besucht hatte. Er weist einem Knecht am Feuer an, ein Stück Fleisch aus dem Ochsen zu schneiden, um zu testen, ob de Mahl begonnen werden kann. Es können erste Felsschichten herausgeschnitten werden. Als sich der Reichsgutsbesitzer vergewissert hat, dass auch Getränke in Krügen bereitstehen, gibt er das Essen für das Volk frei. Sofort bilden sich lange Schlangen vor der Fleischausgabe.

Nachbarn, Knechte Mägde und die gekommenen Spielleute und Komödianten holen sich ihre Portion. Es hat gerade zwölf Uhr geschlagen, als der Domkapitular mit Mitgliedern des Domkapitels eintrifft. Die Geistlichen werden von Götz von Rodewald und seinem Weib Babette empfangen. Auch die anderen Reichshofbesitzer und sein Ackerknecht stehen auf und begrüßen sie. Da die gewünschten Gäste anwesend sind, kann Götz von Rodewald die Begrüßung sprechen. Er begrüßt zuerst die Herren Geistlichen und seine Reichshofbesitzer, deren Stand beurkundet ist. Danach die anderen Gäste. Er dankt allgemein allen, die für dieses Fest arbeiten und betont, dass er lange überlegt hat, ob er dieses Jahr ein Fest veranstalten soll? Er will ja nicht jammern, in den letzten Jahren konnte keine gute Ernte eingefahren werden und so war es nicht möglich, das Fest stattfinden zu lassen. Er freut sich umso mehr, dass es ihm heuer möglich sei. Dieses Fest ist für alle da. Er hofft, dass der Segen, den Pfarrer Gottfried ausgesprochen hat, zum Segen für Mensch, Flur und Tier wird. Mit diesen Worten ist das Fest eröffnet. Er winkt den Musikanten zu.

Sofort beeilen sich die Mägde, die zur Bedienung des Domkapitulars abgestellt sind, diesen und die anderen Geistlichen nach ihren Essenswünschen zu fragen. Die Reichsgutbesitzer werden von ihren Weibern oder Kindern bedient, sofern diese nicht in der Küche oder bei Essensausgabe sind.

An der Fleischausgabe wurde achtgegeben, dass ein Gast nicht sich eine zweite Portion holen will. Oft prüften die aufpassenden Knechte die Hände der Anstehenden, ob sie sich nach Fett anfühlen. Ist das der Fall, musste sich die Person entfernen, denn er hat offensichtlich seine Fleischgabe schon bekommen. Die Musikanten spielen einen Dreher, zwölf jüngere Leute tanzen. Die Kinder schauen

einem Gaukler zu. Sie lachen. Ein Knecht, der die Fleischportionen ausgeben hat, kommt herbei und sagt zu Götz von Rodewald: „Das Fleisch ist aus. Wir fangen schon einmal mit dem Säubern der Behälter an.“ Dem Reichshofbesitzer ist das recht. Er kann sich auf seine Knechte und Mägde verlassen. Es wird Zeit für die Besprechung der Reichsgrundbesitzer. Er schaut auf seine Taschenuhr. Er bildet sich schon etwas ein, diese zu besitzen. Er weiß, dass der Domkapitular kein besitzt. Er ruft nach dem Ackerknecht. Der kommt mit zwei Knechten gelaufen. „Es ist Zeit, zur Waldhütte zu gehen und Vorbereitungen für das Treffen zumachen. Wichtig ist auch, die Hütte mit einer Hürde aus Baum - und Sträuchern zu sichern. Götz von Rodewald schaut auf seine Taschenuhr. Es wird Zeit, dass die Geistlichkeit geht, denkt er. Sie sollten schon fort sein, wenn die Reichsgutbesitzer sich aufmachen, um zur Besprechung in die Waldhütte zu gehen. Der Domkapitular könnte unangenehme Fragen stellen und das muss nicht sein. Wie er sich so seine Gedanken macht, wird er angesprochen. „Also Götz, wir werden uns dann aufmachen“, spricht ihn der Domkapitular an. „Ein schönes Fest. Mir scheint, er hat im letzten Jahr gute Geschäfte gemacht. Ich werde den Bischof davon unterrichten.“ Götz von Rodewald stößt diese Verabschiedung auf. Der Domkapitular, aber auch der Bischof, erkennen seinen Adelstitel nicht an. Sie betrachten ihn als Verwalter oder gar nur als Bauer. Seine vom Kaiser verliehen Rechte als Reichshofbesitzer mögen die Herrschaften nicht. Die Reichshöfe sind Ihnen wie ein Fremdkörper in ihrem Herrschaftsbereich. Wie lange wird es dauern, bis ein bewaffneter Haufen vor seinem Hof steht und die Aufgabe seines Titels fordert. Wir werden ja sehen, denkt er.

Ackerknecht Adlin ist zufrieden. Er hat mit seinen zwei Helfern die Hütte mit Baumstämmen, Wildsträuchern und anderen Gewächsen die Hütte umfriedet. Auch die Hütte innen ist mit dem Strohbesen saubergefegt. Die Hütte bietet für die erwartenden Personen genug Platz. Die Wände wurden Baumstämmen gebaut. Der Boden aus zusammengesetzten Holzbrettern. Unter diesen Brettern ist ein Keller, dessen Eingang nur wenigen Leuten vom Hof bekannt ist. Sie ist eine Seillänge *15m groß und drei Speere *7,50m breit. Die Raumhöhe 1 Speer und vier Fuß. Drinnen ein einfachgezimmerter Holztisch. Fast so lang wie die Hütte. Innen an der südlichen Außenwand liegt ein Baumstamm, der für die Möglichkeit zu sitzen bearbeitet ist. Dieselbe Sitzmöglichkeit gegenüber. Adlin fragt die anderen Knechte, ob sie wissen, wen von den kommenden Herrschaften sie durchlassen dürfen. Die beiden bejahen und postieren sich am Durchlass der Umfriedung an dem Weg. Zusätzlich werden zwei Knechte mit je einen Hund gegenläufig Kontrollgänge machen. Die Hunde sollen helfen, unerwünschte Personen, die am Boden versteckt die Hütte beobachten wollen, aufspüren.

Als alle Reichsgutsbesitzer mit ihren Erstgeborenen, Sohn oder Tochter in der Hütte anwesend sind, steht Götz von Rodewald auf, schaut in sie Runde und fängt an zu sprechen: "Freunde, der Grund dieses geheimen Treffens ist diesmal nicht nur unser Wiedersehen, sondern Ereignisse, die einige von uns getroffen hat. In zunehmender Weise versuchen geistliche und weltliche Fürsten oder andere Herrschende, unseren Stand, den der Reichsgutsbesitzer und die damit garantierten Rechte in Zweifel zu ziehen. Es geht leider so weit, dass die Herrscher in drei Fällen Reichsgutsbesitzer bedrohten und unter Androhung von Gehalt zwingen wollten, die Dokumente mit den verbrieften Rechten

herauszugeben. Bisher konnte dies verhindert werden. Gelänge dies bei einem Reichsgutsbesitzer, würde dies Nachahmer finden. Wollen wir das? Nein. Der Kaiser ist zu schwach. Er hat sowie Probleme, das Reich zusammen zu halten. Bevor die uns beseitigen, werden wir sie entmachten. Jeden nach und nach. Wir beseitigen die vielen Fürstentümer, Grafschaften, Herrschaftsgebiete. Wir machen Franken zur Republik. Wer ist dabei?" Es ist still in der Hütte. Irgendwer durchbricht die Stille. So gehen die Meinungen hin und her. Teilweise sehr laut, dass Götz von Rodewald zur Mäßigung rufen musste. Da ruft einer: "Abstimmung." Götz von Rodewald macht klar, dass alle hier Anwesenden zustimmen müssen und dies mit einem Eid bestätigen. Absolute Geheimhaltung. Wenn etwas bekannt wird, kostet es jeden von uns den Kopf. Zwei Jahre Vorbereitung. Bevor er die Abstimmung frei gibt, stellt er noch zwei Herren vor, die als Zeugen für die Abmachung und den Eid bestimmt sind. Es sind *Ludwig Kuntzmann*, Professor Hauptfach Philosophie. Geologie und Kartografie sind seine, wie er es sagt, Nebenwissenschaften und *Peter Dickmann*, der früher als Hauptführer bei Heer des Reichskreises gedient hat und nicht Offizier geworden ist, weil er nicht aus adeligem Hause stammt. Aufgewachsen ist er in einem Dorf bei Ludwigshafen. Sein Vater war Schriftenmaler und hatte eine gute Position am Hofe in Württemberg. Nachdem seine Eltern nach Burgbernheim gezogen sind, hat er sich damals beim Kreisheer gemeldet.

Es wurde ihm ein Studium in Bamberg ermöglicht. Er kennt sich aus in den Gebieten Wirtschaft und Geldwirtschaft. Wichtig sind auch seine Verbindungen in Adelskreise.

Götz von Rodewald, der alle Dokumente, den Riedwaldvertrag, das Dokument mit der Eidesformel und Unterschriftenlinien sowie der Zeugenbestätigung erdacht

und verfasst hat, verteilt die handschriftlich kopierten Verträge an die Reichsgutsbesitzer. Er bittet um genaues Studium. Zwangsläufig entstehen nun lebhaftere Diskussionen. Gruppen bilden sich. Götz von Rodewald dauert dies alles zu lange. Er will gerade mit dem Reden anfangen, ruft eine Stimme: „Fangen wir an. Es ist genug gesprochen worden. „Jörg Anderling vom Gut Galgenmühle hat die Stimme erhoben. Götz von Rodewald fordert die Anwesenden auf, die Vertragspapiere ihm zurückzugeben. Einige der Herren protestieren. Friedrich Schnellfuß meint, es ist besser, wenn es nur zwei dieser Vertragspapiere gibt. Es besteht die Gefahr, dass diese bei einer eventuellen Durchsuchung eines Hofes gefunden werden. Der Inhalt des Vertrages bezieht sich nicht auf die folgenden Vorhaben, die jeder einzelne als Aufgabe mitbekommt, sondern auf die persönliche Bereitschaft, Franken zu einer Republik zu machen. Die Aufgaben für die folgenden Jahre müssen hier drin in unseren Köpfen sein. Götz von Rodewald gibt die zwei Vertragspapiere den ersten Reichsgutsbesitzer, der links neben ihm sitzt.

Über dem Text: Vertrag für die Unterstützung zur Sicherung der Rechte der Reichsgutsbesitzer in Franken. Dann der Tag, Monat Jahr. Unter dem Text stehen neben-einander die Namen aller hier anwesenden Männer, die darunter ihren vollständigen Namen schreiben werden. Die Herren Kuntzmann und Dickmann unterschreiben als Zeugen. Als alle unterschrieben haben und er die Verträge weggelegt hat, holt er zwei andere Dokumente hervor. Auf diesen ist der Eid geschrieben. „Riedwald – Eid“ steht als Titel über den Eidestext. Götz greift in seinem Korb und holt eine Bibel hervor. Er legt diese auf dem Tisch an der Stirnseite in die Mitte. Alle erheben sich. Mit der rechten Hand zeigen der Ring- und der Mittelfinger in Richtung der Bibel. Götz von Rodewald spricht den Text des Schwures: „Wir schwören bei

Gott, die Ziele und Aufgaben, die in dem beschlossenen Vertrag geschrieben sind, zu beachten und auszuführen. Wir stehen uns gegenseitig bei für die Verwirklichung unserer Ziele. Wir wissen, dass der Tod uns ereilt, wenn dieser Eid gebrochen wird. Wir sprechen auch für unsere Weiber, Söhne, Töchter, unseren ganzen Hofstaat.

Nachdem der Eid verlesen ist, kommt es aus aller Munde: „Wir schwören vor Gott. Er helfe uns.“ Dann setzen sie ihren Namen unter der Eidesformel. Dies wurde bestätigt von den Herren Kuntzmann und Dickmann.

Nach dieser feierlichen Zeremonie beeilt man sich, bestimmte Aufgaben und Zeitabläufe zu besprechen und diese für jeden Einzelnen zu bestimmen. Kleine Zettel werden in die Taschen gesteckt. Man läuft schnellen Schrittes auf den Hof zu und wird von den Frauen erwartet. Eine Kleinigkeit zum Essen steht als Abendbrot bereit. Da es zum nach Hause reiten zu spät ist, verbleiben alle zum Übernachten auf dem Hof.

Götz von Rodewald, der nach dem Essen in sein Arbeitszimmer gegangen ist, dass alles so gelaufen ist, wie er sich vorgestellt hat. Er wird es fast nicht erwarten können, bis er erfährt, dass die Brieftauben jeden Hof erreichen können. Gewehr, Pulver und Blei sowie Armbrüste ausreichend vorhanden sind. „Gott steh uns bei.“

Auf dem Weg.

Armbrust

Oktober 1784

Erntedankfest. Eine Stunde vor Mittag fährt ein Leiterwagen von Walldorf Richtung Buchen. Darauf eine Familie in Sonntagskleider. Sie waren zur Frühmesse in Walldürn in der Kirche zum heiligen Georg. Seit dem Blutwunder Blutskirche. Der Pfarrer hat wieder seine Himmel Predigt gehalten. Sie versuchen das Volk aufzumuntern und hinzuhalten. Grund ist eine große Unzufriedenheit. Schon zwei Jahre gab es auch in den anderen Reichskreisen keine guten Ernten. Hier im Odenwald, wo die wenigen Äcker, die zum Anbau für Feldfrüchte geeignet sind, waren zum großen Teil sumpfig. Geland die Aussaat, wurden die Samen weggeschwemmt. Die Vorräte werden auch für das nächste Jahr knapp werden.

Arnold Kolbenmacher hat sich heuer auf den Anbau für Kartoffel entschieden. Eine gute Idee, wie sich herausgestellt hat. Die Knollen sind gut gewachsen und mit den Schädlingen hat er auch Glück gehabt. Müssen halt mehr Kartoffel essen. Das geerntete Getreide reicht nicht für die Menge Brot, die übers Jahr gebraucht wird. Während das Pferd auf einen Weiler zu trabt, der in zehn Minuten erreicht wird, sieht Arnold zu seinem Sohn, der auf dem Bock sitzt und lässig die Zügel in der Hand hat. Er denkt, ob er oder auch seine Tochter im Odenwald eine Zukunft haben. Die Familie kann nur deshalb über diese schwere Zeit, weil Arnulf Kolbenmacher noch Waffenmacher ist. Einer, der bei den Fürstenhöfen oder anderen Adeligen bekannt ist. Sie kommen von überall her zu diesem abgelegenen Ort. Wohl auch, weil er auch Armbrüste herstellt und ein Zimmer hat, wo er alten historischen Armbrüsten ausstellt. Für die Waffenherstellung betreibt er auch eine Schmiede. Zwei Höfe in dem Weiler teilen sich die Ackerflächen um die Höfe

herum. So viel wie es möglich ist. Auf einmal bleibt der Wagen stehen. Arnold bewegt sich nach vorne und setzt sich auf dem Bock. "Was ist los, warum hältst Du an?" Sein Sohn Andreas zeigt mit der Peitsche in Richtung des Kolbenmacher Hofes. Arnold sieht zwei Männer vor dem Hoftor stehen. Er holt eine Vorderlader Pistole aus seinem Rucksack, lädt diese und steckt sie wieder in die Tasche.

Die zwei Männer haben ein gutes Tuch an. Die Reitstiefel sind aus Leder. Auf den Köpfen große Hüte. Der Sohn Walter hält an. Arnold Kolbenmacher springt vom Wagen. Der größere spricht Arnold an. Er stellt sich als Reichsgutsbesitzer aus Urphar vor. Sein Begleiter ist sein Sohn. Kolbenmacher muss damit einverstanden sein, dass von diesem Treffen niemand erfährt, geschweige dem Inhalt der Gespräche. Es geht um ein Geschäft. Ein großes Geschäft, das sein Leben verändern kann. Mittlerweile hat Walter das Hoftor geöffnet, das Pferd in den Stall und den Wagen in die Scheune gebracht. Mutter und Tochter sind in die Küche gegangen, um das Mittagessen zu kochen. Arnold Kolbenmacher bittet die zwei Herren in das Ausstellungszimmer. Er zeigt ihnen seine Armbrüste. Sie sind begeistert.

Dann führt er die Reichsgutsbesitzer in die Werkstatt. Er wollte gerade fragen, was die Herren aus Urphar wollen, da fängt der Reichsgutsbesitzer an zu reden. "Wir brauchen dreitausend bis fünftausend Armbrüste" sagt er. Arnold muss sich an der Werkbank festhalten. Der Urpharer spricht weiter. Diese Armbrüste müssen leicht sein und weit schießen. Die Schützen tragen diese auf dem Rücken und die Bolzen kann man auch vom Pferd abschießen. Arnold Kolbenmacher blickt irritiert umher und stammelt. "Wie soll ich das bewerkstelligen?" Der Reichsgutsbesitzer Niclaus Oberast: „Sie verlassen mit Ihrer Familie diesen Hof und ziehen um

nach Urphar. Sie bekommen einen Hof, der Ihnen, wenn Sie wollen, nach fünf Jahren gehört. Äcker sind auch dabei. Am besten ist, wir teilen Ihre Arbeit auf. Für das Schnitzen der Armbrustkolben kommt ein Holzschnitzer, der auch andere Holzarbeiten machen kann. Offiziell Stuhlmacher und Tischler. Eine Schmiede ist vorhanden. Sie wird als Hufschmiede bekannt werden. Sie fügen die Teile zur Armbrust zusammen und probieren jedes einzelne Stück aus. Natürlich können Sie auch Langrohrwaffen anfertigen. Für ihre Kinder ist in Wertheim eine Schule und eine Oberschule. Würzburg liegt auch innerhalb eines Tagesritts. So, wir müssen uns auf dem Heimweg machen, dass wir noch vor dem Dunkel werden zu Hause sind. Mein Sohn kommt Ende des Monats vorbei, um Ihre Entscheidung zu erfahren.“ Arnold Kolbenmacher erholt sich allmählich von seiner Fassungslosigkeit. Das Gespräch hat nur eine halbe Stunde gedauert. Als die Herren aus Urphar weggeritten sind, geht er in die Küche, wo seine Frau Elsa ungeduldig auf ihn wartet. Nach dem Mittagessen gib es eine heftige Diskussion, wie sie sich entscheiden wollen. Hierbleiben oder wegziehen. Arnold Kolbenmacher hat sich entschieden. Er und seine Familie werden wegziehen. Aber nicht nach Urphar, sondern nach Karlstadt, wo der Bruder seiner Frau eine Gastwirtschaft hat. Er wird dem Niclaus Oberast, der ja kommen will und seine Zusage erfahren will, Karlstadt als künftigen Wohnsitz nennen. Der Monat ging vorbei. Einen Tag nach Allerheiligen trifft um die Mittagszeit der Sohn des Reichsgutsbesitzers am Anwesen der Kolbenmachers ein. Nach dem Mittagessen begeben sich die zwei Herren in die Werkstatt. Arnold Kolbenmacher gibt dem Sohn des Niclaus Oberast bekannt, dass er Karlstadt statt Urphar vorzieht. Der Urpharer ist wenig überrascht, hat er doch mit seinem Vater unter anderem auch so eine Entscheidung besprochen.

Melchior Oberast erwiderte den Waffenschmied, dass Urphar der beschlossene Ort für eine Waffenschmiede ist. Es gibt kein anderes Dorf oder Stadt. Der Auftraggeber für die Waffen, der an seinem Vater herangetreten ist, wünscht das auch. Zumal solle Kolbenmacher bedenken, dass er den gesamten Umzug nach Urphar nichts bezahlen muss. Er muss nur die Fuhrleute bestellen. Außerdem muss er seinen Lieferanten für das Material, das für seine Arbeit braucht, Bescheid geben. Kolbenmacher stellt fest, dass der Sohn des Oberast nicht zustimmen ist. Er bittet ihn um etwas Zeit, um mit seinem Weib zu sprechen und verlässt die Werkstatt. Die Warterei kommt Melchior ewig vor. Ab und zu hört er laute Stimmen. Verstehen tut er nichts. Als dann endlich die Tür aufgeht und der Kolbenmacher hereinkommt, sieht er ein mürrisches Gesicht. Dieser setzt sich auf einen Stuhl und erklärt, dass der Umzug nach Urphar stattfinden kann. Er hat sein Weib überreden können, dem zuzustimmen. Melchior gibt nach der Zusage bekannt, was nun zu machen sei. Der Umzug muss vor dem Winter zu machen sein. Er lässt sich vom Kolbenmacher die Namen von Fuhrleuten geben, die in Walldürn kennt. Kolbenmacher soll bis zum ersten November sein Haus verkaufen und die Felder abgeben. Er reitet nach Walldürn zu den Fuhrleuten. Vielleicht können die ersten Gegenstände schon diese Woche auf den Weg gehen. Kolbenmacher will morgen den Bürgermeister in Walldürn aufsuchen und den Verkauf und die Übergabe bekannt geben. Am nächsten Tag verlässt Bürgermeister Hümmert sein Haus in Walldürn und begibt sich auf den Weg zum Rathaus. Gestern hat er erfahren, dass seine Tochter Hilde heiraten will. Der Mann, den sie heiraten will, ist Tischler, den sie in seinem Haus kennengelernt hat. Er hat zwei für die Küche bestimmte Stühle angefertigt. Als er an der Blutskirche vorbeigeht, hört er den Gesang von Wallfahrern, die sich den

Segen für den Gang in ihre Dörfer abholen. Da das Rathaus nicht weit von der Kirche entfernt steht, sieht er zwei Personen an der Eingangstür des Hauses stehen. Nach weiteren Schritten erkennt er seinen Schreiber Ansgar und den Waffenschmied Kolbenmacher. Seinen Schreiber hat er erwartet, Kolbenmacher nicht. In der Ratsstube erfährt er von dem Vorhaben Kolbenmachers umzuziehen und von der Aufgabe seines Hofes und der Werkstatt. Er geht mit seinem Schreiber Ansgar zu dem großen Schrank in der Ratsstube. Kolbenmacher hat auf einen der Stühle im Raum Platz genommen. Er weiß, die zwei suchen die Urkunde, die seinen Besitz belegt. Der Bürgermeister kommt mit einem vergilbten Schriftstück zurück. Der Erwerb von Haus und Grund datiert aus dem Jahr 1653. Verkäufer war damals ein Stiftsherr. Käufer der Vorfahr von Kolbenmacher. Nachdem der Bürgermeister das Dokument gelesen hat, gibt er es dem Kolbenmacher und sagt: „Alles in Ordnung und Du willst also wegziehen, wohin geht es denn?“ Kolbenmacher sagt:“ in einen Ort bei Wertheim. Der Bürgermeister geht in der Ratsstube auf und ab und überlegt. Den Kolbenmacher dauert alles zu lang. Er sagt:“ Und wie geht es nun weiter. Er müsse noch in das Pfarrhaus. Die Pfarrpfünde sucht, so hat er es erfahren, auch Grund und Haus.“ Der Bürgermeister unterbricht sein Hin und Hergehen und setzt sich an den Tisch Kolbenmacher gegenüber. „Also Arnold Du weißt doch, dass die Herrschaft im Schloss diesen Handel zustimmen muss. Ich würde Dir alles abkaufen. Ich nehme an, dass Du alles, was Du brauchst, mitnehmen willst. Die Kochstelle lässt Du aber da. Die ist neu, das erledigen.“ „Langsam, langsam“, erwidert Kolbenmacher. „Ich habe jetzt die Urkunde für mein Anwesen. Mit der werde ich zu verschiedenen Geldleuten gehen und dann zum Pfarrer und mich erkundigen, was die Pfarrgründe mir zahlen.

Dann können wir uns treffen und weiterverhandeln. „Der Bürgermeister ärgert sich. Hatte er doch gedacht, dass der Waffenschmied gleich einen Verkauf mit ihm zustimmt. Nun geht er erst zu den Juden und zu den Pfarrpründern. Er wird, bevor er sich wieder mit dem Kolbenmacher trifft, nach Hause gehen und mit seinem Weib und Kindern zusammensetzen und ihnen sagen, dass er den Hof vom Kolbenmacher kaufen will. Für die Tochter natürlich.

Etwas außerhalb von Walldürn steht ein kleines Wohnhaus mit Scheune und Stall. Auf der Weide daneben grasen zwei kräftige Zugpferde. Es ist das Anwesen vom Fuhrmann Bastian Klinge. Er hat das Fuhrgeschäft von seinem Vater übernommen und ist gerade dabei, in der Pferdeküche das Zaumzeug zu reinigen. Da hört er, dass ein Pferd den Stallungen näherkommt. Erlegt die Bürste hin und geht aus der Besenkammer. Vor ihm steht ein Mann, der einen schwarzen Mantel, den er über seine Schulter hängen hat. Melchior Oberast, Sohn des Reichsgutsbesitzer Niclaus Oberast aus Urphar, stellt sich der Mann vor. Bastian Klinge erwidert mit Fuhrmann Klinge. Der Fuhrmann bittet den Fremden in das Haus, in dem sein Weib gerade die Stube ausfegt. Die zwei Herren setzen sich an einen einfachen Holztisch, über dem ein Tischtuch liegt. Melchior Oberast fragt den Fuhrmann, ob der den Weg von hier nach Urphar kennt. „Ich glaube, durch diesen Ort bin schon einmal durchgefahren, der liegt nach Wertheim“, sagt der Fuhrmann. „Ja, und gerade dahin müssen allerlei Gegenstände gebracht werden“ meint Melchior Oberast. „Wie viel Wagen mit den Gespannen haben Sie und was wollen sie für eine Fahrt“ fragt er weiter. Fuhrmann Klinge überlegt laut: Ja, ich kann bis zu drei Wagen auf dem Weg bringen.
Drei Wagen, sechs Pferde

Stallmiete für zwei Nächte und Versorgung	12 Kreuzer
Drei Wagenführer (a 40Kreuzer/Tag) zwei Tage	240 Kreuzer
Fuhrknechte (20Kreuzer7Tag) Zwei Tage	120 Kreuzer
Essen für sechs Mann	130 Kreuzer
	<hr/>
	502

Kreuzer

8 Gulden 3

Kreuzer

Fuhrmann Lohn 6 Gulden am Tag ist

12 “

20 Gulden

3 Kreuzer

Diesen Betrag nennt Fuhrmann Klinge dem Sohn des Reichsgutsbesitzer Melchior Oberast. „Nun gut, Sie bekommen von mir erst einmal acht Gulden im Voraus.

Wir treffen uns in der Gastwirtschaft zum Ochsen nach dem Abendläuten“, sagt Melchior Oberast. Da setzen wir im Beisein von Arnold Kolbenmacher eine Schrift auf und halten alles vertraglich fest.

Nach dem Läuten sitzen mit einem Krug Bier neben sich Melchior Oberast, der Waffenschmied Arnulf Kolbenmacher und der Fuhrmann Klinge an einem Seitentisch in der Gastwirtschaft zum Ochsen. Sie besprechen den zeitlichen Ablauf für den Umzug. Fuhrmann Klinge legt ein Blatt Papier auf den Tisch und schreibt über die Kostenaufteilung das Wort Fuhrvertrag und will das Oberast und Kolbenmacher unterschreiben. Melchior Oberast weist dem Fuhrmann darauf hin, dass noch ein paar Schriftzeichen auf dem „Vertrag“ sein müssen. Eben das keine weiteren Geldkosten auf dem Reichshofbesitzer hinzukommen und dass der Fuhrauftrag ordnungsgemäß mit der Zusammenarbeit und Bestimmer Kolbenmacher durchgeführt wird. Außerdem, dass im Voraus acht Gulden

an den Fuhrmann gezahlt wurden. Fuhrmann Klinge schreibt dies unter der Kostenaufteilung. Darunter den Ort und den Tag wie das Jahr.

Melchior Oberast ruft den Wirt, nach dem von der Rechnung eine zweite als Doppel geschrieben wurde. Er fragt ihn, ob er als Zeuge mit auf den Vertrag unterschreiben kann. Der Wirt sagt ja, als er einen Gulden zugesteckt kam. So habe alle den Fuhrvertrag unterschrieben. Der Wirt als Zeuge. Der Besitzerwechsel für den Hof des Waffenschmiedes ist der erste November „Allerheiligen“. Im Beisein eines ersten Zeugen eines Dorfrates, den der Bürgermeister mitgebracht hat und einem zweiten Zeugen einem Rechtsrat, wird der fertig aufgesetzte Kaufvertrag zwischen dem Verkäufer Herrn Arnold Kolbenmacher und Käufer dem Sigurd Wanzendam abgeschlossen. Außerdem setzte noch Melchior Oberast seinen Namen auf dem Vertrag.

Schon am nächsten Tag stehen zwei Zweiachser Wagen vor dem Hof des Waffenschmiedes. Da der Schmied nicht zu Hause ist, sagt der Fuhrmann dem Weib, das die Wagen bis übermorgen für um halb sechs beladen sein müssen. Dann geht der Umzug los.

Auf dem ersten Wagen, ein großer Leiterwagen, sind allerhand Gegenstände aus der Küche gelegt worden. Pfannen, Töpfe, Teller, Gabel, Messer und andere Gebrauchsgegenstände aus der Küche. Der große Stücht, indem jeden Samstag gebadet wird, aber unter der Woche hauptsächlich für andere Zwecke verwendet wird, kommt über dem Kleinkram auf den Wagen. Bekleidung, Schuhe, kleine Schränke, Regale, Besen, Schaufeln dazu. Das Bettzeug wird mit einem Teppich überdeckt. Anna hat alles im Griff. Wäre ein Fuhrknecht bei der Beladung nicht dabei gewesen, wären noch mehr Sachen auf den Wagen gekommen und der Wagen wäre überladen gewesen. Die Nacht verbringen sie im

Heu. Eine unruhige Nacht für alle. Dann wurden sie aus dem Halbschlaf geweckt.

„Raus aus dem Heu, es geht bald los,“, schreit der Wagenführer. Er hat Wagen und Ladung kontrolliert vor allen Dingen geschaut, dass die Gegenstände nicht herabfallen können.

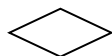
Weib und Kinder ziehen los. Hoffentlich werden sie am Zielort und Haus gut empfangen. Arnold Kolbenmacher schickt ein Gebet zu Gott, dass alles gut geht. Er wird erst mit dem dritten Wagen auf die Reise gehen. Er nimmt dann auch die Viecher mit. Sein Pferd, den Ochsen und die Kuh. Der Hund wird auch dabei sein. Unter den Acker und Gartengeräten gut verdeckt seine Armbrustsammlung.

Anna Kolbenmacher steht vor ihrem neuen Zuhause in Urphar. Der Wagen, mit dem sie und die Kinder und die Ladung sind sie beim Elfuhrläuten eingetroffen. Auch die Übernachtung in Kulsheim war gut organisiert. Glück hatten sie auch mit dem Wetter. Bei den schlecht ausgebauten Straßen ist die Fahrdecke weite Strecken hin nur aus Dreck und Lehm. Sie wurden vom Reichgutsbesitzer und dessen ganzen Familie empfangen. Alle haben mitgeholfen, den Wagen abzuladen. Die Gegenstände wurden nicht nur abgestellt, sondern gleich an die Stellen gebracht worden, wo sie hingehören. Als der Wagen leer war, sind die Helfer wieder gegangen. Sie hat sich schon einmal das ganze Anwesen angeschaut. Sie findet, dass so gut ist wie ihr ehemaliges Haus bei Walldürn. Während die Kinder im Hof spielen, richtet sie die Küche ein. Danach geht sie in den Hof, wo die Kinder ihr einen Galgenbrunnen zeigen. Ein Eimer ist an einem Seil befestigt. Sie wirft diesen Eimer in das Brunnenloch und hört, dass es plansch. Wasser ist in den Brunnen. Sie zieht den Eimer durch, drehen des Brunnengalgen hoch, zieht ihn aus den Brunnen raus und stellt ihn auf

den Boden neben dem Brunnen hin. Die Kinder kommen herbeigerannt und ziehen an dem Eimer, um daraus zu trinken. Frau Kolbenmacher wehrt ab und nimmt den Eimer um in die Küche zu gehen. Aus dem Schrank holt sie eine Holztafel und schöpft mit ihr aus dem Eimer. Sie stellt fest, dass das Wasser klar ist. Jetzt muss nur noch trinkbar sein. Sie nimmt einen Schluck aus der Tasse und gibt ihren Magen zwei Stunden Zeit, um zu reagieren oder nicht. Es passierte nichts. Das Wasser ist verträglich. Man kann es trinken.

Am Samstag früh hat der dritte Wagen Urphar erreicht. Arnold Kolbenmacher mit seinen Tieren erst bei drei Uhr Glockenschlag. Die schweren Gegenstände wie die Eggen oder der Pflug befinden sich noch auf dem zweiten Wagen. Auch der schwere Stubenschrank wurde nicht vom dritten Wagen abgeladen. Irgendwer vom Reichsgutshof muss beobachtet haben, dass Arnold Kolbenmacher eingetroffen ist. Die ganze Familie Oberast läuft hinter Arnold und seinen Tieren hinterher. Auch der Reichshofbesitzer macht sich auf dem Weg in Richtung des neuen Hauses von Arnold Kolbenmacher. In der rechten Hand hat er Papierblätter, Verträge für die Hausschenkungen und Äcker Übertragung. In der linken Hand einen Krug mit Wein für einen Willkommensgruß. Als Arnold Kolbenmacher vor das Hoftor kommt, wird er von seinem Weib und den Kindern jubelnd empfangen. Inzwischen ist der Reichsgutsbesitzer mit Familie an den bisher leerstehenden Hof angekommen. Nach der Begrüßung verschwinden die beiden Elternpaare in der noch nicht eingerichteten Wohnstube. Die Kinder bleiben draußen. Nach dem Willkommensgruß gehen die beiden Weiber in die Küche. Die Männer bleiben in der Stube zurück. "Es gibt viel zu besprechen," meinen der Reichsgutsbesitzer. Zuerst wurden die Übertragung des Hofes und der Äcker geregelt. Niclas Oberarzt gibt den Hof

zu Lehen für sieben Jahre an Arnold Kolbenmacher. Danach geht er auf Kolbenmacher über. Die Familie richtet sich ein. Die Kinder gehen nach Wertheim in die Schule. Anna Kolbenmacher geht mit anderen Weibern zu sticken. Arnold nimmt Kontakt zu seinen Lieferanten auf. Abgesandte verschiedener Herrschaften bestaunen die Armbrüste und kaufen Waffen aller Art. Nach acht Wochen gibt es einen Hufschmied und einen Drechsler im Ort. Da der Kolbenmacher Hof mehrere Gebäude hat, ist die Schmiede und die Drechslerei im Hof untergebracht. Daneben ist noch die Landwirtschaft. Arnold sieht sich seine Äcker an und überlegt, welche Feldfrüchte er im Frühjahr ansäen soll. Wahrscheinlich wird die Landwirtschaft zu seiner und der Familie Versorgung und ein Nebenerwerb. Er hat auch Glück, mit seinen alten Lieferanten für die Waffenherstellung. Er hat die Zeit für die Herstellung der Armbrüste.



Taubenschlag

1784 Dienstag nach Allerheiligen

Reichshofbesitzer. Jörg Anderelin vom Gut Galgenmühle in der Nähe von Ansbach gelegen, kommt aus dem Gutshaus und wäre beinahe hingefahren. Da es gestern ein wenig geregnet und in der vergangenen Nacht gefroren hat, hat sich eine dünne Eisschicht gebildet. Sein Blick fällt auf dem riesigen Taubenschlag, der mitten im Hof steht, den er vor drei Jahren aufgestellt hat. Die Idee kam bei einem Treffen von fünf Reichsgutsbesitzer in Dinkelsbühl. Schon damals wurde Druck der herrschenden Fürsten auf die freien Reichsgutsbesitzer ausgeübt. Um sich bei eventuellen Übergriffen schneller informieren zu können, ist die

Brieftaube eine schnelle Post. Und nun, nach dem Schwur von Rodewald werden alle Reichsgutsbesitzer einen Taubenschlag errichten. Für die Taubenflüge und Strecken wurde schon Vorarbeit geleistet. Er züchtet die Brieftauben, verkauft diese und weist die neuen Besitzer ein. Ist nur gut, dass er einen guten Ackerknecht auf dem Hof hat. Da er in den nächsten Monaten in Franken zu den Reichsgutsbesitzer unterwegs ist, kann der sich um seine Äcker kümmern. Leider können nicht alle Anflugziele in einem Flug erreicht werden. Daher müssen Zwischenstationen installiert werden. Und das ist ein Problem. Die Betreiber dieser Taubenschläge müssen vertrauenswürdig und bei unserem Vorhaben mitmachen. Schließlich sind die Nachrichten der Taubenpost geheim.

Aschaffenburg >> <<Hain/Spessart>><<

Gut Sendelbach/Lohr

>><<(Bad) Brückenau

>><<Würzburg

>><< KÜlsheim >><<Boxberg

Gut Urphar /

Wertheim >><<Reichenberg ><<Gut Messelhausen

><<Gut Galgenmühle

Gut Messelhausen/ Lauda

>< Gut Urphar / Wertheim >>Gut Rodewald Reichenberg

>><<Gut Sendelbach >><<Gut Urphar / Wertheim

>><<Gut Messelhausen/ Lauda

Rodewald/Reichenberg/Würzburg

><<Kitzingen Fränkischer Hof << Gut Sendelbach/Lohr

>><<Gut Geldersheim ><< Gut Wildflecken>><<

>><<Brückenau

>><<Meiningen >><<Hildburghausen
Gut Lebhan/ Neustadt Saale

>><< Neustadt Saale
Gut Geldersheim/Schweinfurt
><< Gut Wiesenhof/Bamberg <Ansbach Galgenmühle
<<<Gut Rodewald

><< Gut Geldersheim
Gut Wiesenhof/Bamberg <Gut Oberdornlach/Kulmba.
>>>Ansbach Galgenmühle

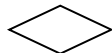
>><<Gut Rodewald >>><Gut Geldersheim
Ansbach Galgenmühle >><Gut Wiesenhof/Bamberg
<Gut Eichengrund/Eichstätt

Zuerst sollen die Reichsgutshöfe verbunden werden. Später andere Hofbesitzer mit Taubenschlägen zwischen diesen. Er wird als erstes mit Eichstätt anfangen.

Straßen und Flüsse

Bevor Ludwig Kuntzmann in das Gasthaus zum Pflug geht klopft seine Kleider aus. Seine neun Begleiter machen es ihm nach. Fünf von Ihnen bildet er zu Kartografen aus. Schließlich kann er nicht in ganz Franken herumreisen. Drei Tagesritte haben sie gebraucht, um von Würzburg nach Aschaffenburg zu reiten. Dieser Weg, der in hauptsächlich durch Wälder führt muss zu einer Straße ausgebaut werden. Hohlweg, in den man nicht überholen kann, Baumwurzel und Sträuchern mittendrin, befestigt sowieso nicht. In seinen Wegbeschreibungen nimmt er alles auf: Verlauf- Kurven, gerade Strecken. Zeit -Tagesritt; Zustand der Reit und Gehbahn- Lehm, Waldboden; Bewaldung an der Strecke- Bäume, Sträucher, sonstiger Bewuchs. Wegen der

Aufzeichnungen konnte seine Gruppe nicht im Trab reiten. Er hat sich entschlossen die zwei verschiedenen Strecken Würzburg - Aschaffenburg noch heuer- 1784- zu erkunden. Nach zwei Tagen in Aschaffenburg, geht es über Lohr, Gemünden und Karlsstadt zurück nach Würzburg. Er hat ja noch seine freie Lehrtätigkeit in der Universität. Im kommenden Jahr beschreitet er die Hauptstrecke Würzburg-Ansbach – Nürnberg und Ansbach – Schweinfurt. Die Hauptstecken sind ihm vorgegeben, als erstes zu beschreiben. Nebenbei soll er auf seinen Wegen sehen, ob neben dem Weg oder Straße abgesetzt ein Kurierweg möglich ist. Es wundert ihm schon, wie die Reichsgutbesitzer den personellen und sachlichen Aufwand bewältigen sollen. Auch er bekommt für seine Arbeit einige Gulden für den Tag. In dem Gasthaus, das in einem sehr guten Zustand ist, sind genug Zimmer für ihm und seine Leute frei. Auch für die Pferde ist neben dem Haus ein Stall.



Ostern 1785

Die letzten seiner Gäste sind abgereist. Reichsgutsbesitzer Anderling sitzt am Frühstück und ist sehr zufrieden. Das Treffen der Reichsgutbesitzer in Franken am gestrigen Ostermontag brachte zukunftsweisende Ergebnisse. Trotz der Größe seines Hofes musste ein Großteil seiner Gäste in einer Scheune übernachten. Männer und Frauen, die in der Republik ein Amt übernehmen sollen, sind nach Einladung auch gekommen. Diese Katholiken unter seinen Kollegen mussten auf den Gottesdienst am Ostermontag verzichten. Sein Hofgut war seit Ostersonntag Nachmittag abgeriegelt. Man tagte nach dem Nachmittagskaffee im Innenhof. Da das Wetter schon am Montagmorgen mit Sonnenschein aufgewartet hat, konnte in der offenen Halle, kurz nach dem Sonnenaufgang mit der Besprechung begonnen werden. Trotz der Größe seines Gutes musste ein Großteil der Gäste in einer Scheune übernachten. Durch eine gute Vorbereitung durch die Teilnehmer konnte schon am Sonntagabend der künftige Staatsaufbau beschlossen und die Ämter besetzt werden.

An der Spitze der Republik ist Präsident. Ihm zur Seite steht der Kanzler. Er ist zuständig für die Durchsetzung der Rechtsprechung im neuen Staat. Er hat ferner die Aufgabe beschlossene Maßnahmen und deren Durchführung beaufsichtigen. Ebenfalls im Dienst der Verfassungsedikte und deren Schutz ist die Garde der Republik. Sie untersteht dem Präsidenten und dem Kanzler. Die Garde wird von einem Obersten angeführt. Der sich noch zu bildende Senat wird aus den Reichsgutsbesitzer oder deren Vertreter bestehen. Vertreten wird der Senat durch einen Sprecher, der die Beschlüsse dem Präsidenten vorgelegt. Ebenso wie der Senat wird auch der künftige Fränkische Rat durch einen Sprecher vertreten. Aus dieser Versammlung können

Vorschläge oder Ratsbeschlüsse direkt beim Präsidenten eingereicht werden. Ohne ihm geht gar nichts. Er muss die Einreichungen des Präsidenten genehmigen, die ja zum großen Teil aus dem Senat kommen. Die Beschlüsse des Fränkischen Rates werden den Präsidenten zur Entscheidung vorgelegt. Er kann zustimmen oder verweigern. Bei Unstimmigkeiten zwischen den Staatsorganen entscheidet das Oberste Gericht nach Anhörung der Parteien. Der Präsident hat dennoch das Recht, sein Veto einzulegen und versuchen mit Senat und Fränkischen Rat zu einer Einigung zu kommen. Die meisten der der künftigen Senatsmitglieder haben für ihr abgegrenztes Gebiet schon die Bezirksobristen heißt Fränkische Räte fest bestimmt. Auch die vielen Kreishauptmänner warten auf ihren Einsatz. Keiner in dieser Personengruppen hat eine Ahnung, wann sie in ihre Ämter kommen. Natürlich sind das alles Vertraute der Reichsgutsbesitzer.

Der Stand der Ergebnisse bei den Vorbereitungen kann sich sehen lassen. Ludwig Kuntzmann hat die Strecken der West – Ost Achse Aschaffenburg – Würzburg – Nürnberg sowie Würzburg – Ochsenfurt – Ansbach – Eichstätt auf Zustand und Ausbaumöglichkeiten geprüft. Eine Strecke der Nord-Süd Verbindungen will er bis zum Wintereinbruch schaffen. Überhaupt, wenn wir ihn nicht hätten, wüssten wir auch nicht, wo welche Steinbrüche in der Nähe der Straßen und Wege liegen.

Er wurde bestimmt, dass die Republik am Ostermontag 1786 in Ansbach ausgerufen wird. Am Tag danach erfolgt die Übernahme der Macht.

Wichtig waren das Verfahren unmittelbar nach der Machtübernahme in Bezug auf Baulichkeiten, Böden, Wälder und die Landschaft allgemein. Grundsätze und Gesetze sind in den Ansbacher Edikten festgelegt:

Ansbacher Edikt Nummer 1

Franken ist eine Republik.

Präsident

wird von Fränkischen Rat bestimmt. Er ernennt die Mitglieder des Senats.

Senat

Fränkischer Rat

Ansbacher Edikt Nummer 2 >Besitz<

>Alle Besitzungen der des Adels werden an die Republik übergehen.

Bis auf dem Stammsitz Wohnsitz werden alle anderen Bauten: Schlosser, Gutshöfe und andere werden vorerst von der Republik übernommen. Spätestens bis Ablauf des Jahres 1789 soll über Entschädigung entschieden sein. Zur Versorgung eines Adelssitzes bleibt ein Gutshof Eigentum des Besitzers.

Flüsse, Seen, sofern sie nicht zu Städten und Dörfer gehören, werden Eigentum des Staates.

> Grund und Boden gehörte dem, der diese bearbeitet und bebaut.

>Nutzen und Aufforstung von Wäldern, und die Bejagung wird neu geregelt. Es gibt Wälder, die dem Staat, einer Stadt oder Dorf gehören. Wälder in Privatbesitz sind möglich.

Ansbacher Edikt Nummer 3

>Polizei<

> Die **Garde der Republik** schützt deren Edikte und Organe. Sie untersteht als letzte Instanz dem Präsidenten. Der die Befehlsgewalt dem Kanzler weitergibt.

Die Garde hat in jedem Fränkischen Bezirk, Bezirkshauptstadt einen Posten. Macht unabhängig ihre vorgegebenen Aufgaben.

Die Polizei eines Bezirks ist zuständig für Mordgeschehen und großen Diebstähle. Außerdem ist sie für das Geschehen auf Wegen und Straßen zuständig.

Polizeien oder Stadtwachen in den Städten und Dörfern regeln das Recht in den Städten – oder Dörfern mit den dazu gehörenden Fluren. Verfolgung minderer Straftaten, Beendigung Raufereien, Herstellung, öffentliche Ruhe sind unter anderen die Aufgaben. Bei Tötungssachen oder schweren Beschädigungen oder Diebstahl muss die Bezirkspolizei benachrichtigt werden.

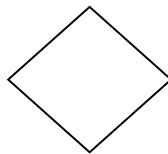
Ansbacher Edikt Nummer 4

>Wehrwesen<

In jeder Stadt oder jedem Dorf wird eine Bürgerwehr aufgestellt. Ausdauernde Bewegungen bei verschiedenen Möglichkeiten werden geübt. Auch Zielübungen mit Waffen werden vorgenommen.

Alle Menschen ab dem sechszehnten Lebensjahr, die in Franken sind, haben je nach Eignung sich als Wehrfähiger einschreiben zu lassen. Für das Heer ist die Rekrutierung erlaubt, wenn die Anzahl der Bewaffneten im Heer nicht ausreicht. Neben dem Militärdienst wird auch Schuldienst für die Stufe 1- 4 angeordnet.

Rangliste



Aufrüstung

Pferdeknecht Leonhard wischt sich den Schweiß von der Stirne. Zwei große Kisten. Darin befinden sich 30 Armbrüste, dabei 300 Bolzen schleppen er und der Fuhrmann in den Erdkeller, der unter der Scheune gegraben wurde. Ein sicheres Versteck, um die Armbrüste nicht zu entdecken. Der Fuhrmann ist in das Haus für das Gesinde gegangen. Er bekommt von der Magd ein Glas Wasser und zwei Scheiben Brot. Außerdem wird er in einem Bett schlafen können. Morgen früh um 6 Uhr wird er wieder heimfahren. Die Bolzen führ, die Armbrüste können auch auf dem Hof angefertigt werden. Das dazugehörige Material ist vorhanden. Der Ackerknecht, der den Reichsgutsbesitzer vertritt, ist dabei, eine erste Auswahl von Männern zu treffen, die als erstes an den Armbrüsten ausgebildet werden. Es werden 20 Personen sein, die mit zur ersten Riege des neuen fränkischen Heeres gehören werden. Sie werden nicht nur an den Waffen ausgebildet, sondern erfahren auch den Vorgang bei dem Umsturz 1787. Ziel ist es nicht, die betreffenden noch herrschenden Personen zu töten. Allerdings geht das nicht ohne die Androhung von Waffengewalt. Haben die Reichsgutbesitzer heute schon ihre Leute in den Höfen der Fürsten und Grafen sitzen, wird es, wenn die Stunde kommt, passieren, dass Tage vorher schon die betreffenden Städte mit unseren Leuten besetzt werden. Aber nicht im offenen Auflauf, sondern im Geheimen. Nun bis dahin vergehen einige Zeit vorüber. Leonhard die zum Herrenhaus hinüber, um sein Weib in der Küche zu helfen, wo sie das Abendbrot für die Frau und die Kinder des Herren herrichtet. Danach werden sie hinüber in das Gesindehaus gehen, in dem sie zwei Stuben zum Wohnen haben. Dieses Haus wurde erst im letzten Jahr fertiggestellt. Ackerbauer Ferdinand setzt auf die Bank, die neben dem Scheunentor steht. Eigentlich, denkt er,

habe ich keine Zeit für die Ausstellung eine Gruppe, die ich eigentlich an der Armbrust ausbilden soll. Andererseits ist eigentlich genug Zeit. Erst im Herbst 1785, wenn die Ernte eingebracht wurde, geht es erst richtig los. Wir sind noch rechtzeitig mit dem Eggen fertig geworden. Die Saat ist noch nicht vollständig ausgebracht. Eine Magd ist krank geworden und liegt im Bett. Und wir brauchen jede Kraft. Vielleicht kann der Kutscher, der die Armbrüste gebracht hat, morgen am Freitag und am Samstag mithelfen. Sodass wir bis Sonntag mit dem sähen fertig sind. Der Reichshofverwalter wird wohl auch am Samstagabend weder zu Hause sein. Ist er doch wegen der Brieftauben zum Gut Wiesenhof geritten. Nächsten Dienstag will er zum Gut Sendelbach reiten und mit dem dortigen Reichshofgutbesitzer über die Möglichkeit einer Taubenpost zu reden.

Reichsgutsbesitzer Anderling ist von seiner Reise nach Sendelbach am Freitag in der Nacht heimgekommen. Auf dem Weg zurück war er auch auf dem Gut Rodewald. Er hat mit dem Reichshofbesitzer Götz von Rodewald über das weitere Vorgehen bei der Bewaffnung der Männer gesprochen. Es ist ihnen klar, dass eine ausreichende an Armbrüsten da sein muss. Anderling erklärt, dass er nur noch nach Kulmbach fahren muss um dort die Taubenpost zu installieren. Noch bei Kerzenschein besprechen sie die Bewaffnung. Anderling schlägt vor in den Wäldern hinter den Gutshöfen die Ausbildung zu machen. Diese Weitegebiete gehören zum größten Teil zu den Gütern. Man könnte mit Baumstämmen eine Abgrenzung zu den Hütten errichten. Im tiefsten abgegrenzten Gebieten solle die Ausbildung stattfinden. Die Reichsgutsbesitzer können zur Ehre eines Namenspatrons Feste veranstalten. Im Rahmen dieser Feste können auch Armbrustschießen vonstattengehen. Vielleicht

kann man bei den jeweils Herrschenden erreichen, dass Schützengruppen für den Heimatschutz aufgestellt werden können. Unter diesen Deckmantel, wäre es auch möglich Schützen auszubilden. Anderling hat bei seinen Besuchen der Reichgutshöfe auch die Unterlagen für die Geheimschrift mitgebracht. So wissen jetzt alle, die eine Post erhalten, dass z. B. wenn der Name Hans auf dem Zettel steht gemeint ist, „Wir müssen uns treffen.“ Hans 517 heißt z.B. Wir müssten uns treffen am 17. 5, ja.

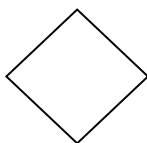
Für den Samstagvormittag ist er ins Ansbacher Schloss eingeladen. Schon um zehn Uhr muss er beim Fürsten Christian Friedrich Karl Alexander anraten. Er ahnt nichts Gutes. So ist es auch. Seine Hoheit war sehr schlecht zu sprechen. Er eröffnet ihm, dass die Abgaben an das Fürstenhaus erhöht werden müssten. Außerdem muss der Hof Knechte abstellen, um bei Erweiterung des Schlosses zu helfen. Diesen Frondienst wieder er seinen Knechten nicht zumuten. Dazu kommt noch, dass er als Reichgutsbesitzer von einem Fürsten sich nichts zusagen braucht. Erl ist nicht verpflichtet Abgaben oder Frondienste leisten. Er machte den Fürsten klar, dass er seine Rechte als Reichgutsbesitzer geltend macht. Er kann ihm die Dokumente zeigen. Der Fürst wurde ungehalten. Er droht ihm und kündigt Konsequenzen an. Reichgutbesitzer Anderling droht seinerseits mit dem Kaiser und dem Reichsgericht. Der Fürst meint daraufhin, dass es besser ist, sich an einen anderen Ort noch einmal zu treffen und bietet Anderling einen Wein an. Anderling bedankt sich und meint, er trinkt am Vormittag noch keinen Alkohol. Die weiteren Gespräche betreffen die heurige Ernte und die Vorbereitungen auf das kommende Weihnachtsfest. Als Anderling auf das Südtor zugeht, kommt er an der Gastwirtschaft zum Ochsen vorbei. Er hat sich in

der letzten Stunde so geärgert, dass er wohl einen kleinen Trunk gebrauchen kann. So geht er in die Gastwirtschaft. An einem Tisch sitzen vier Leute. Er setzt sich zu ihnen. Kaspar Häuser der Apotheker ist auch dabei. Anderling setzt sich neben ihm und bestellt sich ein Bier. Der Apotheker fällt ihm, dass diese Gastwirtschaft verkauft werden soll. Obwohl in den letzten zehn Jahren doch einiges hergerichtet worden ist. Wahrscheinlich hat sich der Wirt ihn Unkosten gestürzt. Jörg Anderling fragt, wie hoch denn der Preis für die Gastwirtschaft ist. Der Apotheker flüstert ihm den Preis zu. Nachdem Jörg Anderling sein Bier ausgetrunken hat, geht er zum Wirt und bittet ihn, ihm in ein anderes Zimmer zu gehen. Kurzerhand bietet die er dem Wirt einen Handel vor. Er bezahlt seine Schulden und kauft die Gastwirtschaft. Wenn er einverstanden ist, kann er Gastwirtschaft als Pächter weiterführen. Er kann sich bis zum Montag früh überlegen. Um 10 Uhr kommt er mit dem Richter aus dem Justizamt vorbei. Im Reichsgut angekommen, ruft er seine zwei Oberknechte herbei und erzählt ihnen, was in Ansbach geschehen ist. Danach gehen alle drei zu den Äckern, wo gerade die Kartoffeln geerntet werden. Dort trifft er auch sein Weib. Diese eröffnet ihm, dass das Mittagessen auf 2 Uhr verschoben wird.

Am Montag, dem Tag der Hausüberschreibung, geht Jörg Anderling in seinen Keller. Er läuft bis zu der hintersten Kellerwand und schiebt eine alte Truhe beiseite. Dann nimmt er acht Bausteine, die locker in der Wand verbaut sind, heraus. Indem dahinter gemauerten Fach liegt eine große Kasette. Dieser nimmt er heraus und stellt sie auf einem Tisch, der in dem Raum ist. Er öffnet die Kasette und holt zwei Säckchen aus grobem Garn heraus und schaut hinein. Er steckt die Säckchen in einem mitgebrachten größeren Sack und denkt sich dabei, dass das Geld für den Kauf des Hauses reichen

wird. Danach steigt er auf das vom Stallknecht das gesattelte Pferd und reitet nach Ansbach. Als sich die anwesenden Herren der Reichsgutsbauer und der Richter ein Bier einschenken lassen, gehört der Gasthof dem Jörg Anderling. Im Laufe eines Gesprächs am Biertisch stellte sich heraus, dass auch das Haus neben dem Gasthaus zu verkaufen ist. Wie der Richter zu erzählen weiß, ist das Haus sehr günstig zu haben. Allerdings ist es im sehr schlechten Zustand. Es haben in dem Haus bis zu drei Familien Platz. Er solle sich das noch mal überlegen, ob er dieses Haus auch kaufen sollte. Jörg Anderling fragt nach dem Kaufpreis. Na gut, meint er, ich werde bis Donnerstag Bescheid sagen. Als der Richter gegangen ist, besichtigt der neue Gastwirtschaftsbesitzer seinen neuen Besitz.

Jörg Anderling, die gleich nachdem er zu Hause angekommen ist, geht er in seinem Keller und schaut im Geld Fach nach, ob noch genügend Geld und da ist, um eventuell das Haus zu kaufen. Im Laufe der Woche fragt er auch sein Weib, ob er das Haus neben der Gastwirtschaft kaufen soll. Dreimal geht er in den Keller hinunter und zählt die Anzahl der Gulden. Wenn er wüste, wie viel Gulden die heurige Ernte einbringen werden, könnte er einfacher entscheiden. Da entscheidet er, dass er das Haus erst im nächsten Frühjahr kaufen wird. Dann kann er absehen, wie viel Gulden er übrighat, um das Haus zu kaufen. Auf jeden Fall hat er mit der Gastwirtschaft ein Standbein in der Stadt Ansbach. In seinen Gedanken versunken, wird Jörg Anderling von seiner Tochter Luise gerufen. Es gibt was zu essen, denkt er.



Im **Reichsgut Rodewald** läuft alles seinen normalen Gang. Die Feldfrüchte sind schon in den Scheunen, den Kellern oder auf den Dachböden gelagert. Die zum Gut gehörenden Weinberge, werden in den nächsten Tagen zu Ernte anstehen. Die Trauben warten auf die Lese.

Götz von Rodewald wird auch im kommenden Herbst und im Winter nicht viel Zeit haben. Er muss die Struktur des neuen Staates ausarbeiten. Wichtig ist es auch, dass bis zur Machtübernahme alle erforderlichen Edikte ausgearbeitet worden sind. Er hofft, dass es im nächsten Winter nicht so viel Schnee gibt. Er wird wohl oder übel zu einigen Reichsgütern reiten müssen. Eine Männergruppe hat sich auf seinem Gut zusammengetan. Dies sind seine engsten Vertrauten, die im Gut arbeiten oder aus der Umgebung stammen. Auch er versucht, in der Stadt Würzburg ein Gebäude zu finden. Wichtig wäre es, so wie in Ansbach eine Gastwirtschaft zu finden. Am besten in der Nähe der Residenz.

Der Sohn des Götz, Heinrich, versucht in der Uni Würzburg Gefährden für das große Vorhaben zu finden. Externe Lehrkräfte können durchaus für die Sache gewonnen werden. Es ist gelungen, alle Söhne und Töchter derer Reichsgutbesitzer die aufgrund ihres Alters die Universität besuchen können, zum Studium nach Würzburg zu bringen. Natürlich wissen diese von dem Vorhaben ihrer Väter. Die Gruppe Franken die auf Anweisung des Bischofs aufgelöst und die Tätigkeiten verboten wurden, besteht mehr oder weniger doch noch. Auch wird neben den ordentlichen Fächern, Geschichte und Philosophie außerhalb des Stundenplans angeboten. Vor allem im Fach Philosophie zielt die Lehrtätigkeit auf neue Staatsformen und Mitwirkung ab.

September / Oktober 1785

In einem Dorf nahe bei Würzburg, Randsacker genannt, steht direkt an der Straße vor dem Würzburger Tor ein Haus. Im Gegensatz zu den Bauern und Winzerhäuser ist es sehr breit. Es fällt auch dadurch auf, weil es höher gebaut ist. Im ersten Stock ist die Wohnung des Besitzers. Die vordere Wand des Erdgeschosses ist durchbrochen durch drei Fenster und einem Tor. Es ist die Schmiede von Hermann Hammerstiel. Ihm wurden gerade drei Pferde gebracht die zu beschlagen sind. Hermann Hammerstiel war froh darüber, dass er noch endlich was zu tun hat. Die Konkurrenz ist groß in Randsacker. Viele Schmiedewerkstätten wollen hier ihr Geld verdienen. Vor drei Jahren konnte er noch seinen alten Beruf ausüben. Er hatte damals vom Bischof die Genehmigung erhalten Münzen zu prägen. Er hat sich bei der Übergabe eines neubeschlagenen Pferdes mit einem Weib, seinem späteren Eheweib aus dem niedrigen Adel angefreundet. Sie war schon einem adeligen Herrn versprochen. Bei einem heimlichen Treffen wurden sie überrascht. Es wurde zu einem großen Skandal gemacht. Rosalie wurde verstoßen, und bekam einen Teil des möglichen Erbes. Aufgrund der guten Beziehungen der Eltern seines Weibes zum Bischof musste er das Prägen von Münzen aufzugeben. Er stand vor der Frage, nach Bamberg zugehen und dort Münzen zu prägen. Oder hier zu bleiben und eine andere Tätigkeit auszuführen. Er ist wegen seinem Weib hiergeblieben und hat eine Schmiedewerkstatt eröffnet. Vor dem Erlernen der Prägekunst, war er als Schmiedegeselle tätig. Danach sattelte er um und wurde Lehrling in eine Prägwerkstatt. Er wurde dann später auch Meister. Und nun, muss er seinen Lebensunterhalt als Schmied verdienen. Eines Tages im Mai dieses Jahrs, stellte der Ackerknecht ein Pferd des Reichsgutsbesitzer von Rodewald ein. Auf dem Weg von

Ochsenfurt nach Würzburg, löste sich ein Eisen vom Huf des Pferdes. Das Pferd wird von einem Gesellen beschlagen, sodass sich der Meister mit dem Ackerknecht unterhalten konnte. Als der Meister von seiner früheren Tätigkeit als Münzprägung erzählte, zeigte er den Ackerknecht seine frühere Werkstatt in der immer noch seine Gerätschaften für das Prägen legen. Wenige Wochen später, wurde er auf das Reichsgut eingeladen. Der Ackerknecht hat herausgefunden, dass der Schmiedemeister, auf dem Bischof nicht gut zu sprechen ist. Götz von Rodewald fragte ihn, ob er nicht Münzen prägen will. Hermann Hammerstiel wusste, dass das Prägen von Münzen verboten ist. Die Münzen die er, nach einigen Wochen nach diesem Gespräch prägt, sind keine Gedenkstücke, sondern Münzen der geldenten Zahlungsmittel. Er hat keine Ahnung, wofür der Reichsgutsbesitzer die Münzen braucht. Will er auch gar nicht wissen. Er riskierte Kopf und Kragen, als er die vorhandenen Prägeutensilien zum Reichsgutshof gebracht hat. Nur gut, dass niemand weiß, dass die Prägegeräte bei ihm hinter der Schmiede gelagert waren. Zwei Tage in der Woche ist er zum Prägen der Geldmünzen neben der Schmiede des Gutshofes. Offiziell soll er Schmiedearbeiten erledigen.

Uhren

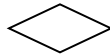
Vom Rathaus in Richtung Dom hat der Uhrmacher Anton Scheitel sein Geschäft. Um Uhren herzustellen, braucht man Sachverstand und Geduld. Die Herstellung erfordert viel Zeit. Leider ist es so, dass in Würzburg zu viele Uhrmacher sind. Nicht nur die Arbeit ruhte in der Zeit, das Beschaffen des Materials und die Kosten dafür führen dazu, dass der Preis ziemlich hoch ist. Es können sich nicht viele Würzburger eine Uhr leisten. Es ist an einem Mittwoch Ende September, als ein junger Mann kurz nach Eröffnung seines Geschäftes den

Laden betritt. Dieser schaut sich im Laden die ausgestellten Uhren an. Anton Scheitel, der gerade in der Werkstatt eine Taschenuhr anfertigt, hatte eigentlich keine Zeit, sich lange im Laden aufzuhalten. Der junge Mann spricht ihn an. Uhrmacher Scheitel traut seinen Ohren nicht, als er gefragt wurde, ob es möglich, innerhalb zwei Jahren eine größere Anzahl von Taschenuhren herzustellen.

Er meint, dass es möglich sei. Aber dann braucht er keine anderen Aufträge mehr zu machen. Auch einen Vorlauf ist nötig, um das Material zu besorgen. Heinrich von Rodewald bittet den Uhrmacher, niemanden von diesem Gespräch zu erzählen. Er wird nächste Woche noch einmal vorbeikommen. Fünfzig Uhren bis Februar nächsten Jahres. Wenn er diese fertigen kann, braucht er dann den Preis. Dann verlässt er die Werkstatt. Heinrich von Rodewald denkt sich, 50 Taschenuhren brauchen wir zum Frühjahr 1786 auf jeden Fall. Wenn es nicht anders geht, müssen noch andere Uhrmacher verpflichtet werden, denkt er. Während er zum Reichsgutshof reitet, denkt Uhrmacher Scheitel nach, ob er diesen Auftrag, fünfzig Uhren bis Ende Februar zu fertigen erledigen kann. Wie er so dahin grübelt, geht die Tür auf. Herein kommt sein Kollege Craft Seilzug. Er schaut nicht besonders gut aus. Ein rotes Gesicht, übernachtigte Augen, die Haare hängen über die Stirn. „Wie seihst denn Du aus,“, fragt Anton. Craft, zuckt die Schulter und klagt über zu wenig Arbeit und dass er Hunger hat. „Jetzt bleibst Du hier an der Theke stehen, während ich in die Küche gehe und Dir ein Schmalzbrot streiche. „Anton geht in die Küche, schneidet eine dicke Scheibe Brot vom Laib ab. Dann geht er in den Keller und holt den Schmalztopf. Unter dem Streichen des Brotes hat er eine Idee. Warum braucht Craft eine Werkstatt, wenn er eine hat. Es soll seine Verkaufen oder abgeben, -aber

keinem Uhrmacher- und soll mit ihm arbeiten. Zusammen würden große Aufträge leichter zu bewältigen sein.

Nach nicht einmal einer Woche wurden die beiden Geschäftspartner. Craft ist heilfroh. Er hat dem Vorschlag von Anton sofort zugestimmt. Aufgrund seiner Kenntnisse aus anderen Uhrmacherwerkstätten, die er in fünf Jahren Reisen in vielen Städten, sogar in Paris, erfahren hat, kann er bestimmt zum Gelingen dieser Geschäftspartnerschaft viel beitragen. Er hat in Paris mitgeholfen, für mehrere Kirchen Uhren mit großen Zifferblättern mit zu bauen und zu installieren.



„Eroberung“

In Würzburg, Bamberg oder Ansbach oder Städten, in denen Fürsten oder Adelige wohnen, werden Anwesen mit Häusern, geschlossene Gasthäuser oder andere nicht mehr genutzte Beherbergungsgebäude bewohnbar gemacht. Die Gasthäuser mit Genehmigung der Herrschenden wieder weitergeführt. Bestimmte Räume in vorhandenen Kellern wurde als Waffen- oder Vorratskammern vorgesehen. Bürger, die Führungsfunktionen in Ämter und Militär für den Bischof innen haben, werden unter Beobachtung gestellt. Dazu gehören auch Lehrende, Professoren oder andere einflussreiche Personen. Studierende, die während des Winters in den Universitätsstädten bleiben, können sich für Lehrgänge in Geografie und Philosophie einschreiben. Sie können ausgebildet und dann zum Führungskader der Republik gehören.

Freitag, 23. Februar 1786

Ansbach

Auf den Straßen der Hauptstadt des Fürstentums Ansbach fahren die herrschaftlichen Kutschen hin und her. Nachdem die Kutscher die Fürsten der kleinen Fürstentümer, die sich um das Fürstentum Ansbach gruppieren, haben aussteigen haben lassen, bringen sie die Koffer zum Schloss. Der Ansbacher Fürst feiert morgen seinen fünfzigsten Geburtstag. Da kommt doch die Verwandtschaft gern, um mitzufeiern. Das gemeine Volk beobachtet das ganze Geschehen missmutig. Die Bewohner der Stadt haben gehofft, dass auch sie mitfeiern können. Aber nachdem die fürstliche Küche alles was nach Fleisch roch, weggekauft haben und auch das Mehl knapp wurde, konnten keine Speisen für das Volk bereitgestellt werden. Nach den Missernten der letzten Jahre und der damit verbundenen Knappheit an Getreide oder anderen Feldfrüchten wäre ein Maßhalten auch beim Adel angebracht. Der Fürst versprach dem Volk, das Fest an einen anderen Tag zu veranstalten zu wollen. Nach dem Aufstehen überprüft der Wirt Bernhard Pfefferkorn das Gasthaus zum Vom Keller bis zum Dachgeschoss zählt er die Lagerstätten. Auch die Waschröge und Plumpsklos begutachtet er. Der Tag der Ablösung des Adels von der Macht rückt immer näher. Bald werden die Bewaffneten kommen, um sich hier einzuquartieren. Er wird den Bürgermeister vorübergehend ablösen. wenn die Stadtwache unter seinem Kommando steht. In einer ehemaligen Herberge, die der Reichsgutsbesitzer gekauft und hergerichtet hat, werden dreißig Männer einziehen. Die sind für die Offiziere des Ansbacher Heers zuständig. Die Leute, die in seinem Haus sind, werden das Schloss erobern. Erobern heißt, alle anwesenden Fürsten und ihr Gefolge werden isoliert. Können das Schloss nicht verlassen. Es war

die Idee des Sohnes des Reichsgutsbesitzers, den fünfzigsten Geburtstag des Ansbacher Fürsten für den Umsturz zu nutzen. Als er hinter der Theke in der Gaststätte steht, hört er, wie die Haustür geöffnet wird. Bis der Besucher zur Wirtschaftstür durch den kleinen Gang kommt, vergeht nur eine kurze Zeit. Aber Zeit genug, dass Pfefferkorn seine Vorderlader Pistole, die immer geladen in der Thekenlade liegt, in die Hand zu nehmen. Doch er muss die Waffe nicht benutzen. Herein kommen zwei ihm bekannte Bewaffnete, der Sohn des Reichsgutsbesitzer und Anderling.

"Ist alles klar?" fragt er den Wirt. Dieser bejaht. Im Laufe des Tages bis zum Abendläuten treffen die Bewaffneten ein. Keiner von denen verlässt die Wirtschaft. Nur Anderling geht noch vor dem Dunkelwerden zur Herberge. Er gibt letzte Informationen und Anweisungen. Kurz danach verlassen je zwei bis drei Mann die Herberge. Vorhaben wie Übernahme der Stadtwache und Absetzung der Offiziere werden ausgeführt. Das Heer wird am Sonntagmorgen in Marsch gesetzt. Ziel ist ein noch zu schaffendes Heereslager in oder bei Hildburghausen. Aber nicht nur in der Stadt werden die ersten Schritte zur Entmachtung des Adels unternommen. Die Stadt wurde abgeschirmt. Bis Montagnachmittag erfolgt eine Überprüfung alle Personen die in die Stadt wollen. Umgekehrt genauso. Botschaften für das Fürstenhaus werden abgefangen. Nicht verdächtige Personen können ihren Weg weitergehen. Nach des Nachtwächters Ruf zehn Uhr, wurde auch dieser eingesperrt. Die Stadt war um zehn Uhr in der Hand der Aufständischen. Der Bürgermeister ist abgesetzt. Bernhard Pfefferkorn hat dessen Aufgabe übernommen.

Geburtstagsfeier

Nur aus wenigen Zimmer des Schlosses scheint spärliches Licht. Die Glocke der Stadtkirche hat noch nicht sechs Uhr geschlagen. Die kleine Tür, die ebenerdig aus dem Schloss zum Schlossplatz führt, wird geöffnet. Mit einem fünfarmigen Leuchter wartet der Koch auf den Bäckermeister Hartmuth Schleicher. der die Backwaren für das Morgenmahl und die Feier bringt. Ausgerechnet kommt ein kleiner Wind und Schneeschauer auf. Der Koch, der kaum was sieht, winkt den ankommenden Backwarenanlieferer zu und ruft, sie sollen sich beeilen. Er wundert sich nicht, dass mehr Leute als sonst die Waren in Schloss tragen. Auch ist ihm nicht aufgefallen, dass weniger Personen das Schloss verlassen haben, als hineingekommen sind. Bernhard Anderling, der Erstgeborene des Reichsgutsbesitzers, flüstert dem einen Begleiter zu: „Licht.“ Der holt aus seinem Umhang eine Handlampe hervor. Die sich drinnen befindliche Glut in einem Pfännchen wird durch das Glas geschützt, das an der Lampe angebracht wurde. Ein Kienspan, den Bernhard mitgebracht hat, wird an der Glut entzündet. Der andere Begleiter läuft zur Tür, die zu einer Treppe führt, um zu horchen, ob sich jemand nähert. Da ein Klopfzeichen an der Tür zum Hof. Fünffmal kurzes Klopfen. Siebenundzwanzig Bewaffnete gehen in das Schloss. Der Großteil begibt sich zu den Räumen, in den die Leute der Schlosswache übernachtet. Sie sind alle in einem kleinen Saal untergebracht. Bernhard stößt die Tür der Unterkunft nach innen auf, leuchtet in den Saal und ruft: „Aufstehen. Hände über dem Kopf. Jeder kommt nach Aufruf einzeln durch die Tür.“ Zuerst der Unterführer. Er wird, wie anderen später auch, in einem Zimmer geführt. Hier sitzt Bernhard Anderling auf einen Stuhl. Der schlaftrunkene Unterführer weis immer noch nicht, wie ihm geschieht. Er erfährt, dass es

das Fürstenhaus nicht mehr gibt und dass er vier Möglichkeiten für sein künftiges Leben hat. Tagelöhner, Pflasterer, Gemeiner im Heer oder Gardist. Er entscheidet sich für das Heer. Bernhard lobt seine Entscheidung und weist darauf hin, dass er nicht für alle Zeit Gemeiner sein muss. Vielleicht wird er als Unterführer übernommen. Von ihm erhalten Bernhard und seine Leute Informationen über Schloss und Park und den Ablauf der Geburtstagsfeier.

„Wir werden den Ablauf der Geburtstagsfeier nicht stören“, sagt Bernhard Anderling. Die Leute in der Küche samt dem Koch sowie die Dienerschaft werden normal ihre Dienste verrichten. Die Küchenpforte und das Hauptportal bleiben bis zum Abendläuten offen. Allerdings werden Adelige, die das Schloss verlassen, festgenommen. Alle anderen Personen werden kontrolliert. Bürgermeister, Schultheißen und andere Amtspersonen werden wohl in Ansbach drei Tage lang bleiben müssen. Bernhard schaut auf seine Taschenuhr. Kurz vor vier Uhr. Eine Gruppe von dreißig Mann geht die Treppe hoch zu den Sälen. Als sie an der Küche vorbeikommen, gehen zwei Leute mit vorgehaltener Waffe in den Küchenraum. Sie drängen die Bediensteten, Knechte und Mägde in den Vorratsraum. Sie stoppen die Bedienungen, die zur Küche wollen, um Speisen zu holen. Zwei der Bewaffneten gehen zur Gesindestube und sperren die Anwesenden ein. Bernhard schickt vier Leute hoch zum Festsaal. Er hat zwei Zugänge. Diese werden besetzt. Aus der einen Tür kommt eine Bedienung mit Geschirr heraus. Die Türpfosten lassen sie bis zur Treppe laufen. Dort wird sie von den warteten Bewaffneten in Empfang genommen.

Mittlerweile sind die anderen Bewaffneten am Festsaal angekommen. Die Feiernden im Saal haben sich zum Tanz aufgestellt. Die Musiker fangen an zu spielen. „Los gehts“

Fürstenabgang

Die Bewaffneten reisen die Türen auf und laufen in den Saal, um sich zu postieren. Am ersten werten sie bemerkt von jenen Anwesenden, die nicht tanzen. Diese wollten von ihren Plätzen ausstehen, wurden aber von den Bewaffneten gezwungen, sitzen zu bleiben. Erst als der gleißende Geruch von Kienspanfackeln den Saal durchzieht, hören die Musiker zu spielen auf. Bernhard Anderling ruft „Ruhe und Hinsetzen. Bei der kleinsten Bewegung und Widerstand werden wir diese Fackeln in den Raum werfen und diesen von außen verschließen.“

Er ruft die anwesenden Fürsten auf. Diese wurde angewiesen, sich auf die vordersten Stühle zu setzen. Bernhard Anderling wird ein Papier gereicht und ruft:

„Zur Ordnung.“

1. Die Stadt Ansbach mit der Stadtwache, das Schloss und andere fürstliche Gebäude sind in den Händen der Fränkischen Garde. Bürgermeister, Rat und andere Amtspersonen wurden von ihren Ämtern enthoben und sind in Vorbeugehaft.
2. Das ehemals fürstliche Heer hat keine Anführer mehr und wurde heute Morgen in Marsch gesetzt.

Proklamation

Der Senat der Republik Franken hat beschlossen:

Alle Fürstentümer, weltlich oder geistlicher Art sind ab sofort aufgelöst. Die Machtbefugnisse und Besitzstände werden von der Republik übernommen. Das Land gehört jenen, die es bearbeiten.

Gezeichnet.

Für den Senat der Republik

Heinrich zu Rodewald, Präsident

Würzburg

Seit 1171 sind dank Kaiser Barbarossa, die Würzburger Bischöfe auch Fürsten. Diese Jahrhunderte lange Machtstellung geht dem Ende zu. Heinrich von Rodewald sitzt im Gasthaus "Anker" und wartet auf seine Bewaffneten, die mit ihm heute den Bischof entmachten. Der heutige Tagesablauf des Bischofs ist bekannt. Die Stadtwache wurde gestern Abend von unseren Leuten übernommen. Die Offiziere der Bewaffneten des Fürstbischofs wurden isoliert. Die Bewaffneten des Bischofs sind auf dem Marsch nach Lohr. Der Bürgermeister wird im Rathaus festgehalten. Erst heute früh kam die Nachricht, dass das Domkapitel heute am späten Abend zusammenkommt. Irgendeine kirchliche Angelegenheit. Der Ort des Treffens ist der Neumünstersaal. Auch ein Vorteil für die Gardisten. Der Saal hat nur zwei Türe. Alle in normaler Größe. Also keine Portale. Für die Würzburger Bürger ist auch dieser Samstag wie jeder andere in einem Februar. Die Einkäufe werden am Vormittag erledigt. Vor dem Rathaus haben die Kapuziner eine Feuerstelle nach Genehmigung des Bürgermeisters errichtet. Um diesem Feuer zum Wärmen stehen Männer und Frauen herum, die sich, bevor sie in ihre kalten Häuser begeben, aufwärmen. Nur einzelne bemerkten, dass die Männer der Stadtwache eine andere Kleidung anhaben. Dunkelblaue Kittel über den Hosen in anderen gängigen Farben. Als Heinrich von Rodewald mit seinen Bewaffneten sich auf dem Weg zu Neumünster machen, spürt er die Kälte, die für Februar normal ist. Keine Wolken am Himmel. Der Mond und die Sterne leuchten den Weg. Die Gruppe sieht von weitem, wie die Gardisten die Leute der Domwache entwaffnen und abführen. Da kommt ihnen aus der Richtung Neumünster eine Person entgegen. Erst als die Person vor ihnen steht, erkennen sie, dass diese fast noch ein Kind ist.

Er erkennt Heinrich von Rodewald und spricht los: "Der Bischof und die anderen Geistlichen sitzen um einen großen ovalen Tisch beisammen. Sie kommen hinter dem Dom an. Drei Gardisten lösen sich von der Gruppe. Sie gehen nach vorne zum Hauptportal der Kirche. Da diese offen ist, gehen sie hinein. Einer der Gardisten schließt das Portal mit dem Schlüssel, der von innen im Schlüsselloch der Tür steckt. Sie hatten eine Glutlaterne dabei und konnten daher einige Kerzen, die in großer Zahl vorhanden sind, anzünden. Sie kommen zur Tür zum Saal. Kurzerhand schieben sie einen Altar vor die Tür. Der Anführer schaut auf die Taschenuhr und meint: „Es müsste losgehen.“ Fünfzehn Gardisten stehen vor der Tür und warten darauf, dass der Präsident das Startsignal zum Öffnen der Tür gibt. „Los.“ Der Unterführer der Gardisten drückt die Klinke hinunter und stößt die Tür auf. Beim Hineinstürmen schreit er: „Sitzen bleiben. Hände auf dem Tisch.“ Die Bewaffneten folgen ihren Unterführern und verteilen sich im Raum. Die Waffen auf die Anwesenden gerichtet. Wolfgang Seher, Schreiber von Heinrich von Rodewald, stellt sich vor dem Bischof, der sich samt Stuhl herumgedreht hat. "Eminenz ab heute 23. Februar 1785, sind Sie nicht mehr Fürstbischof. Alle Rechte, weltliche Besitzungen und Ländereien gehen auf die Republik über. Der Domschatz und angehäuften Geldmittel werden eingezogen. Die Bücher werden geprüft. Grund und Boden gehört denen, die ihn bearbeiten. Sie werden in den nächsten zwei Wochen diesen Raum nicht verlassen. Ausnahmen sind Gottesdienste, die im Dom geplant sind. Sie werden unter Aufsicht Ihre Aufgaben als Bischof wahrnehmen können. Alles andere wird nachverhandelt. Dann überreicht er dem Geistlichen das Übernahmedokument. Widerstand ist zwecklos. Die Festung Marienberg ist in unserer Hand. Ihre Bewaffneten sind auf dem Marsch. Die Domwache kann

keine Waffen mehr tragen. Überhaupt ist das Tragen und der Gebrauch von Waffen verboten und ist mit höchsten Strafen belegt. Lassen Sie sich das Essen hier kochen. Die Mägde, die Sie brauchen, können hier im Haus wohnen. Bring- und Holdienste nur in Begleitung von Gardisten. Nach diesen Worten verlassen die Gardisten den Saal.

Da der Bischof nicht nur der von Würzburg ist, sondern auch von Bamberg wurde in dieser Stadt das Domkapitel entmachtet. Auch der Bischof von Eichstätt ist nur noch Bischof.

Es gibt nur wenig Widerstände bei der Machtübernahme in den unzähligen Fürstentümern und Grafschaften in Franken. Probleme kann es bei der Entmachtung der Reichsritter oder der Reichsstädte geben. Doch auch hier ist die Entmachtung vorbereitet. Um die Gebiete Richtung Heilbronn, Schwäbisch Hall und Odenwald in die Republik Franken zu vereinen, wurden nach Urphar - Wertheim ehemals fürstbischöfliche Bewaffnete geschickt. Weiterführendes Ziel ist Schefflenz nach Buchen gelegen, wo ein Heerlager errichtet wird. Weitere Heerlager werden in Lohr, Wildflecken, Meiningen und Hildburghausen errichtet.

Ungeachtet der Machtübernahme merkte die Bevölkerung auf dem Land, außer dass der Schultheiß nichts mehr zu sagen hat, nichts. Bauern, Bürgern gehen ihrer täglichen Arbeit nach wie bisher. Es wurde ihnen ein Bürgermeister, der in vielen Fällen der frühere Schultheiß war, vorgesetzt.

Am Ostermontag wird in Ansbach in der Orangerie die Republik Franken ausgerufen. Danach die Männer für den Fränkischen Rat vom Senat benannt. Man konnte für diese Posten und deren Aufgaben mit Männern besetzen, die auf einer Universität oder einer hohen Schule waren. Und beim

Umsturz aktiv mitgewirkt haben. Sodann beschließen Senat und Fränkischer Rat den Kodex Franken.

Bis dahin sollte die Machtübernahme abgeschlossen sein. Die Gardisten entfernten die Kommandeure von ihren Ämtern, die den Bewaffneten des jeweiligen Adligen vorstanden. Sie schicken die Heere auf einen Marsch in Grenzgebiete.

Probleme gab es bei der Übernahme der „Schwarzenberger. Das Städtchen Scheinfeld war nicht das Problem. Da die Burg der Fürsten hoch auch einen Felsvorsprung gebaut wurde, sind die Übernahmeurkunden mittels eines Boten den anwesenden in der Burg am Burgtor übergeben worden. Der Fürst selber steht in des Kaisers Diensten und ist nicht anwesend. Er ist hauptsächlich in Böhmen. Der Burgverwalter fühlt sich nicht im Stande, die Übernahme zu unterschreiben. Aufgrund dessen werden alle Tätigkeiten sei es in der Holz- oder Feldbewirtschaftung oder andere Dienste für das Fürstenhaus unterbunden. Der unmittelbare Gutshof zum Schloss gehörig, kann weiterhin die Bewohner versorgen.

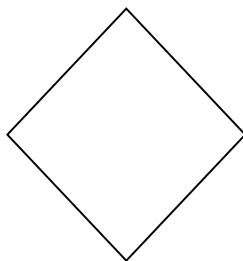
Die freien Reichsstädte und Dörfer können es sich nicht leisten, Widerstand zu leisten. Ihnen wird angeboten, nunmehr eine freie Stadt zu sein. Voraussetzung unter anderem ist eine Minderung der Schulden und der Verlust des Münzrechtes. Die Verschuldung der Städte ist dermaßen hoch, dass auch nicht die Mittel zur Abwehr der Reichsfreiheit haben. Bis auf Nürnberg, das eine hohe Anzahl von bewaffneten Männern hat, geben alle bei. Doch bevor der Bürgermeister samt Rat begreift was los ist, haben Ihre Truppen neue Befehlshaber und marschieren Richtung Norden.

Die Reichsritter, die in Kantone organisiert sind, verhalten sich unterschiedlich. Die meisten von ihnen verzichten auf Titel und Macht. Sie können im Gegenzug ihre Burgen oder

Häuser behalten. Ebenso einen Gutshof. Diejenigen, die keine Einsicht zeigen oder gar mit ihren Söldnern Widerstand leisten, verlieren Haus und Hof. Wobei auch diese letztendlich klein begeben. Frühere Reichsritter wurden nun Barone genannt und bewirtschaften Haus und Hof. Einige ergreifen die Chance für ihr Weiterkommen in der Republik und streben Dienste im Staat an.

Fürst von Cecilienberg sitzt mit der ganzen Familie nach der Toilette zum Frühstück in dem benannten Zimmer. Die Fürstin und die Tochter Cecilie sind in der Küche und bereiten das Frühstück. Seine beiden Söhne, der Erstgeborene Johann Peter und der zweite Sohn Friedrich Hans, betreten den Raum. In den Händen tragen sie Kaffeegeschirr, Brot, Quark und einen Krug mit Wein. Der Fürst schaut seine Söhne an und fragt, wo den seine Milch ist. Bevor diese antworten können, ruft die Fürstin von der Küche kommend, dass die Marga heute früh nicht gekommen ist. Marga ist die Tochter vom Verwalter des fürstlichen Hofguts und bringt jeden Tag frisch gemolkene Milch. Sie richtet auch das Frühstück. "Ich werde nach dem Frühstück zum Gutshof gehen und nachschauen, warum Marga nicht gekommen ist. In diesem Moment wird heftig an die Schlosstür geklopft. "Bestimmt die Marga ", meint der Fürst. Cäcilie ruft: "Ich gehe zur Tür." Sie läuft durch den Gang zum Schlossportal und öffnet die Tür und erschrickt: Nicht Marga wartet auf Einlass, sondern ein dunkel gekleideter Mann mit Kinn – und Oberlippenbart. Es ist der Kreishauptmann. Er hält in der rechten Hand eine Papierrolle. Außerdem sind da noch vier Männer mit Pistolen und Seitenschwerter bewaffnet. Cecilie muss der Gruppe den Weg in das Frühstückszimmer zeigen. Die Bewaffneten stürmen in das Zimmer und versperren den Durchgang zur

Küche. Der erschrockenen Familie stellt er sich vor und erklärt die Abschaffung der Monarchie und die Gründung der Republik. Danach zitiert er die Bestimmungen des Edikt Nummer 2. Er erklärt, dass die Bewaffneten der Grafschaft auf den Marsch nach Würzburg sind. Außerdem, dass das Tragen und der Gebrauch von Waffen in der Öffentlichkeit verboten ist. Johann Peter widerspricht und erklärt, ohne Rücksprache mit seinem Vater, dass er das Reichsschiedsgericht anrufen wird. Der Kreishauptmann erwidert und sagt: "Die Gerichtsbarkeit des Reiches gilt in der Republik nicht. Im Übrigen können Sie eine Woche lang das Schloss nicht verlassen. Tore und Türen, auch an der Gartenmauer sind besetzt. Als dieser Gegangen ist, rügte der Fürst seinen Sohn und sagt: "Wir wollen doch erst einmal abwarten ob sich die Republikaner durchsetzen werden. Auch in den Nachbarorten in der sich Wohnsitze anderer Linien derer von Cecilienberg befinden, waren Botschafter der Republik.



Gründung der Republik Franken

Ansbach Orangerie

Ostermontag 17.April 1786